

Oesterreichische Nationalbank (Ed.)

Proceedings

80 Jahre "Der Weg zur Knechtschaft" / 50 Jahre Nobel-Gedächtnispreis F.A. Hayek: Relevanz für heute und morgen?! 19. November 2024. Konferenzbericht

Occasional Paper, No. 11

Provided in Cooperation with:

Oesterreichische Nationalbank (OeNB), Vienna

Suggested Citation: Oesterreichische Nationalbank (Ed.) (2025) : 80 Jahre "Der Weg zur Knechtschaft" / 50 Jahre Nobel-Gedächtnispreis F.A. Hayek: Relevanz für heute und morgen?! 19. November 2024. Konferenzbericht, Occasional Paper, No. 11, Oesterreichische Nationalbank (OeNB), Vienna

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/312881>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

OCCASIONAL PAPER No. 11
JÄNNER / JANUARY 2025

**80 Jahre „Der Weg zur Knechtschaft“ /
50 Jahre Nobel-Gedächtnispreis
F.A. Hayek: Relevanz für heute und
morgen?!**

***80 Years “The Road to Serfdom” /
50 Years Nobel Memorial Prize in
Economics for F.A. Hayek: Relevance for
today and tomorrow?!***

19. November 2024
November 19, 2024

Konferenzbericht
Conference report

The *Occasional Paper* series of the Oesterreichische Nationalbank is designed to disseminate and to provide a platform for discussion of either work of the staff of the OeNB economists or outside contributors on topics which are of special interest to the OeNB. The opinions are strictly those of the authors and do in no way commit the OeNB.

The Occasional Papers are also available on our website (<http://www.oenb.at>).

Publisher and editor

Oesterreichische Nationalbank
Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Vienna, Austria
PO Box 61, 1011 Vienna, Austria
www.oenb.at
oenb.info@oenb.at
Phone (+43-1) 40420-6666

© Oesterreichische Nationalbank, 2025. All rights reserved.

May be reproduced for noncommercial, educational and scientific purposes with appropriate credit.

Inhaltsverzeichnis

Table of contents

1	Einleitung und Zusammenfassung der Konferenz	2
2	Eröffnung Gouverneur Robert Holzmann.....	5
3	Keynote Prof. Hansjörg Klausinger	8
4	Beitrag Prof. Georg Winckler	13
5	Beitrag Prof. Lars Feld.....	15
6	Beitrag Prof. Karen Horn	22
7	Beitrag Prof. Reinhard Neck.....	27
8	<i>Introduction and conference summary</i>	<i>33</i>
9	<i>Opening remarks by Governor Robert Holzmann</i>	<i>36</i>
10	<i>Keynote speech by Hansjörg Klausinger</i>	<i>38</i>
11	<i>Remarks by Georg Winckler</i>	<i>43</i>
12	<i>Remarks by Lars Feld</i>	<i>45</i>
13	<i>Remarks by Karen Horn</i>	<i>51</i>
14	<i>Remarks by Reinhard Neck.....</i>	<i>55</i>

I Einleitung und Zusammenfassung der Konferenz¹

Am 19. November 2024 fand in der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) auf Einladung von Gouverneur Univ.-Prof. Dr. Robert Holzmann die Konferenz „80 Jahre ‚The Road to Serfdom‘ / 50 Jahre Nobel-Gedächtnispreis F.A. Hayek: Relevanz für heute und morgen?!“ statt. Anlass für die Konferenz war das 50-jährige Jubiläum der Verleihung des Alfred-Nobel-Gedächtnispreises für Wirtschaftswissenschaften an den österreichischen Ökonomen Univ.-Prof. DDr. Dr. h.c. Friedrich August von Hayek, der den Preis 1974 für die Arbeiten auf dem Gebiet der Geld- und Konjunkturtheorie gleichzeitig mit Gunnar Myrdal erhielt. Darüber hinaus war die Konferenz dem 80-jährigen Jubiläum der Veröffentlichung von Hayeks wegweisendem Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ („The Road to Serfdom“) gewidmet.

Gouverneur Holzmann eröffnete die Konferenz und hob dabei die hohe Bedeutung von Hayeks Werk sowie seinen tiefgreifenden Einfluss auf die wirtschaftswissenschaftliche Forschung hervor. Die Ideen Hayeks hatten und haben auch politische Auswirkungen und sind eng mit liberalen Politikströmungen verbunden, wie die wirtschaftspolitischen Kommentare von Winston Churchill, Margaret Thatcher und anderen Politikern zeigten. Trotz ihrer Bedeutung gab es jedoch auch Widerspruch zu und Kritik an Hayeks Arbeit, die über die Ökonomie hinausreichten. Die Konferenz bot daher Anlass zur Diskussion darüber, welche Aspekte von Hayeks Werk heute und morgen noch von Relevanz sind, insbesondere vor dem Hintergrund neuer Planungsanstrengungen und umfassender Interventionen, wie beispielsweise in der Klimapolitik.

In seiner Eröffnungsrede führte ao. Univ.-Prof. i.R. Mag. Dr. Hansjörg Klausinger aus, dass Hayeks Werk und auch das Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ an der Schnittstelle der Kritik am Sozialismus einerseits und eines Laissez-faire-Liberalismus andererseits stehen. Hayek habe das Ziel verfolgt, die Gefahren von Sozialismus und Planwirtschaft und die Notwendigkeit einer freien Marktwirtschaft aufzuzeigen: Er glaubte, dass Planwirtschaft zur „Knechtschaft“ im Sinne politischer Unfreiheit führen müsse. Hayek warnte darüber hinaus vor einer „Interventionsspirale“, wenn der Staat immer mehr intervenieren muss, um Probleme zu lösen, die er durch seine Interventionen selbst schafft, und die Eigenverantwortung der Individuen schwächt. Er übte auch Kritik an der überkommenen Vorstellung eines Laissez-faire-Liberalismus: Vielmehr befürwortete Hayek ein neues liberales System, das durch kluge Regeln und Institutionen unterstützt wird und klar definiert, welche Aufgaben der Staat erfüllen muss. In seinem Buch „Die Verfassung der Freiheit“, das zu einem Standardwerk des Liberalismus wurde, beschrieb Hayek die Prinzipien für eine liberale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, auch wenn er nicht den Anspruch stellt, ein abgeschlossenes Konzept eines Liberalismus abzubilden. Vielmehr müssten das liberale Programm und die Verfassung der Freiheit für jede Epoche und Zeit neu geschrieben werden.

In der folgenden Podiumsdiskussion diskutierten Univ.-Prof. Dr. Karen Horn (Universität Erfurt), Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Lars Feld (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) und em.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Reinhard Neck (Universität Klagenfurt) unter der Moderation von Univ.-Prof. Dr. Georg Winckler (ehemaliger Rektor der Universität Wien) über die Relevanz von Hayek für heute und morgen.

¹ Der Konferenzbericht wurde koordiniert und erstellt von Mag. Eleonora Endlich, Senior Advisor, OeNB.

Prof. Winckler legte einleitend die Hintergründe der Verleihung des Nobel-Gedächtnispreises an Hayek dar, insbesondere die „animated discussion“ zwischen ihm und Ökonominen und Ökonomen der Universität Cambridge zu seinen Ideen in Bezug auf die Effekte der Geld- und Kreditpolitik auf den Konjunkturzyklus. Letztlich führten diese Diskussionen zu Hayeks Berufung an die London School of Economics and Political Science. Neben dem populärwissenschaftlich geschriebenen Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ ist vor allem das Buch „Die Verfassung der Freiheit“ zentral, um die Bedeutung von Hayeks Schaffen in der heutigen Zeit richtig einzuschätzen. Die im Buch genannten Grundideen sind auch heute zur Bewältigung aktueller Herausforderungen – Stichwort Klimawandel – relevant.

Prof. Feld führte aus, dass die heutige Bedeutung Hayeks eher nicht in seiner Geld- und Kapitalmarkttheorie liegt, auch wenn seine Überlegungen zur Entnationalisierung des Geldes mit dem Bedeutungsgewinn von Krypto-Vermögenswerten an Relevanz gewinnen könnten. Hayeks Theorien über das menschliche Denken, die Bedeutung des Subjektivismus und die Rolle der individuellen Vorstellungen bei der Entscheidungsfindung fanden Resonanz in der Psychologie und Verhaltensökonomik und haben auch heute noch wirtschaftspolitische Relevanz. Auch in der Klimapolitik sind die Überlegungen Hayeks heute weiterhin von Bedeutung, insbesondere mit Blick auf die CO₂-Bepreisung und die Notwendigkeit der internationalen Koordination.

Prof. Horn unterschied weithin bekannte, wenn nicht in der Debatte sogar „übernutzte“, und dringend wiederzuentdeckende, „unternutzte“ Ideen Hayeks. Weithin bekannt ist sein Hinweis auf die entscheidende Rolle des Preismechanismus, der eine effiziente wirtschaftliche Kooperation ebenso ermöglicht wie die spontane Anpassung an sich ändernde Gegebenheiten und die Entdeckung des Neuen. Auch arbeitete er die Bedeutung von Freiheit und Wettbewerb für Innovation und Fortschritt hervor. Allzu oft wird diese zentrale Botschaft in Hayeks Denken zur pauschalen Abwehr jeglichen staatlichen Handels missbraucht („Übernutzung“). Hingegen harrt seine nachdrückliche Verteidigung der modernen liberalen Demokratie der Wiederentdeckung („Unternutzung“). Dieser Aspekt ist heute besonders wertvoll, da unter dem Vordringen des Populismus in vielen Ländern die institutionellen Checks and Balances der liberalen Demokratie schwer unter Druck geraten, insbesondere der Rechtsstaat und die Unabhängigkeit der Justiz. Auch Hayeks Warnungen vor der moralzersetzenden Wirkung populistischer Propaganda und seine Überlegungen zur internationalen Ordnung sind in dieser Lage so wichtig wie lange nicht.

Prof. Neck betonte in seinen Ausführungen, dass Hayeks Liberalismus auch eine Ordnungspolitik und eine gewisse Form der Sozialpolitik inkludierte. Prof. Neck diskutierte, was Kollektivismus bedeutet und wie er sich von Liberalismus unterscheidet. So wird der Begriff „Kollektivismus“ oft synonym für Planwirtschaft verwendet, bei der der Wettbewerb ausgeschaltet wird, und „Sozialismus“ synonym für Kollektivismus, was zu Verwirrung führen kann. Prof. Neck diskutierte die Rolle Hayeks in der Sozialismusdebatte und hob hervor, dass das zentrale Thema im Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ die Freiheit der Entscheidungen der Individuen ist und dieses damit das zentrale Argument für eine Marktwirtschaft darstellt.

In der Diskussion wurde Hayeks vielfältiges und langjähriges Schaffen hervorgehoben, das in mehrere Phasen unterteilt werden kann und daher auch differenziert gesehen werden muss. Hayek sei keine homogene Wissenschaftspersönlichkeit und seine Theorien sind auch vor dem Hintergrund seiner biografischen Entwicklung von einem liberalen hin zu einem konservativen Ansatz zu sehen.

Weiters sei es sinnvoll, zwischen dem wissenschaftlichen Werk und dem politischen Agieren Hayeks zu unterscheiden, wobei die politischen Aktivitäten für seine wissenschaftliche Arbeiten nicht immer förderlich waren. Seine spätere Radikalisierung in politischer Hinsicht, die unter anderem zu einer Verteidigung des Pinochet-Regimes in Chile und auch zu einer harten Kritik am Keynesianismus führte, resultierte offensichtlich auch aus einer Enttäuschung, dass seine Theorien nicht in gewünschter Weise aufgegriffen wurden. Auch bewegte er sich in einer „Blase“ Gleichgesinnter, wodurch die Radikalisierung gefördert wurde.

In der Diskussion wurden die rasche Verbreitung und die Popularität des Buches „Der Weg zur Knechtschaft“ aufgegriffen, die mit dessen guter Lesbarkeit sowie mit der Art der Vermarktung erklärt wurden und die auch vor dem historischen Kontext zu sehen sind. Weiters wurde die wichtige Rolle der Ideen Hayeks in der heutigen Klimawandel-Diskussion hervorgehoben – Stichwort CO₂-Bepreisung und notwendige internationale Koordination von Klimaschutzmaßnahmen.

Als Schlussfolgerung zeigt sich, dass Hayeks zentrale Erkenntnisse auch für die heutige Zeit weiterhin von Relevanz sind und dass seine Ideen zur Marktwirtschaft, individuellen Freiheit und auch zu einer friedlichen internationalen Ordnung, die fähig ist, Kriege zu verhindern, nichts an Aktualität eingebüßt haben.

2 Eröffnung Gouverneur Robert Holzmann

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herzlich willkommen zu dieser Veranstaltung der Oesterreichischen Nationalbank, welche dem Gedenken an Friedrich A. Hayek und dem 80. Jubiläum des Erscheinens seines Werkes „Der Weg zur Knechtschaft“ sowie dem 50. Jubiläum der Zuerkennung des Nobel-Gedächtnispreises gewidmet ist. Warum haben wir diese Veranstaltung zu diesen beiden Jubiläen ins Leben gerufen und warum findet sie in der OeNB statt?

Nun, Hayeks Publikation „Der Weg zur Knechtschaft“ aus dem Jahr 1944 ist eine der bekanntesten Publikationen eines Ökonomen weltweit, mit einer Verkaufszahl von mehr als 2 Millionen Büchern (Stand: 2010) in über 20 Sprachen. Die Publikation, die in vereinfachter Form im Jahr 1945 auch von Reader's Digest verbreitet wurde, wird mit der wirtschaftspolitischen Ausrichtung – nach Selbsteinschätzung und nach Fremdeinschätzung – einer Reihe von weltweit bekannten Politikerinnen und Politikern Verbindung gebracht: von Margaret Thatcher und Ronald Reagan bis Winston Churchill und vielen mehr. Trotz der spezifischen ökonomischen und politischen Begründungen seiner Entstehung – die Jahre vor dem Ende des 2. Weltkrieges mit den vielfältigsten Staatseingriffen – ist die Publikation auch noch heute für viele Leser und Nicht-Leser ein Symbol für liberales Gedankengut – im guten wie auch im weniger guten Sinne – wobei die Nicht-Leser die Leser wahrscheinlich um ein Vielfaches übersteigen.

Das 80. Jubiläum dieser Publikation bietet sich daher an, sich mit dem Denken dieses großen österreichischen Ökonomen zu beschäftigen. Dies umso mehr, als es mit dem 50. Jubiläum der Zuerkennung des Nobel-Gedächtnispreises zusammenfällt. Dieser wichtigste wirtschaftswissenschaftliche Preis, errichtet im Gedächtnis an Alfred Nobel und finanziert von der schwedischen Reichsbank, war damals noch sehr neu. Errichtet erst wenige Jahre davor (1968), wurde er damals an einen Ökonomen vergeben, der erstmals kein keynesianischer, liberaler Wirtschaftswissenschaftler war. Hayek war überrascht über die Auszeichnung und nahm an, dass er sie deshalb zusammen mit Karl Gunnar Myrdal erhalten hatte, damit das Komitee zwei Personen mit gegensätzlichen politischen Ansichten auszeichnen konnte. Er selbst sprach sich bei der Preisverleihung gegen einen Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften aus, weil dies eine wissenschaftliche Präzision suggerierte, welche die Wirtschaftswissenschaft nicht habe.

Der Preis brachte ein viel größeres öffentliches Bewusstsein für die damals kontroversen Ideen von Hayek und wurde von seinem Biographen Alan Ebenstein als größtes „verjüngendes“ Ereignis in Hayeks Leben bezeichnet. Pikanterweise erfolgte die Auszeichnung „für ihre Pionierarbeit auf dem Gebiet der Geld- und Konjunkturtheorie und ihre tiefgründige Analyse des Zusammenhangs von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und institutionellen Erscheinungen“. Gerade seine Geld- und Konjunkturtheorie hatte aber schon lange davor wenige Anhänger. Sehr wohl gab und gibt es großes Interesse – wenngleich nicht immer Zustimmung – an seinen späteren Forschungen wie seinen Arbeiten zum Koordinationsproblem (Stichwort: Wirtschaftsrechnung im Kapitalismus), seiner Kritik des Kollektivismus (Stichwort: Weg zur Knechtschaft) sowie auch an seinen Überlegungen zur politischen Theorie (Stichwort: die Verfassung der Freiheit), zur Ordnungstheorie (Stichwort: spontane Ordnung), aber auch zur Evolutionsökonomik und Wissenschaftstheorie.

Seine Ablehnung eines empirischen Wissenschafts- und Theorieverständnisses ist konsistent mit seiner intellektuellen Entwicklung, regt aber zum Widerspruch an.

Gegeben diese Haltung von Widerspruch und Zustimmung unter vielen Ökonomen zu seinen Arbeiten, welche weit über die Ökonomie hinausgehen, ergibt sich die Frage, was man in einer solchen Veranstaltung wie heute diskutieren soll und warum diese in der OeNB stattfindet?

In der heutigen Veranstaltung soll diskutiert werden, was von den Hayek'schen Ideen für uns noch Relevanz hat – und zwar heute und morgen. Ausgangspunkt ist sein bekanntestes Werk „Der Weg zur Knechtschaft“. Die Motivation, den damaligen Planungsgedanken in Wirtschaft und Gesellschaft vorzuführen und als unrealisierbar zu markieren, erscheint heute nicht mehr notwendig. Doch es gibt heute neue Planungsanstrengungen und Interventionen, etwa im Bereich des Klimawandels, wo die Kontrolle von umweltrelevanten Investitionen den Banken und den Lieferketten übertragen werden sollen (oder schon übertragen werden) und sich damit einem (seinem) Vorwurf des „pretence of knowledge“ aussetzen könnte. Interventionen mit Veränderungen der relevanten Preise von CO₂ werden hingegen als weniger wirksam oder politisch schwieriger angesehen (obwohl auch schon empirisch vielfach unterstützt). Ist das Buch über den Weg zur Knechtschaft daher ein liberaler Dauerbrenner, der immer wieder ins Gespräch gebracht werden muss?

Um die Diskussion darüber zu führen, aber auch über die Frage, was von den Arbeiten von Hayek noch heute, aber auch für die Zukunft als relevant betrachtet wird, ist die Veranstaltung wie folgt aufgebaut:

Zunächst wird Prof. Hansjörg Klausinger von der WU Wien unsere Erinnerungen zum Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ mit einem Kurzvortrag auffrischen. Er ist dazu bestens berufen, weil er sich mit Hayek seit Jahrzehnten wissenschaftlich auseinandersetzt. Sein jüngstes Buch „Hayek. A Life, 1899–1950“ ist eine absolute Pflichtlektüre.

Danach folgt eine Podiumsdiskussion unter der Leitung von Prof. Georg Winckler – Rektor Emeritus der Universität Wien, Ex-Wirtschaftsprofessor und ein langjähriger kritischer Leser der Arbeiten Hayeks. Sein Panel ist bestückt mit Wirtschaftsprofessorinnen bzw. -professoren aus dem deutschen Sprachraum, die sich ihr Leben lang intensiv mit Arbeiten zu liberalen wirtschaftswissenschaftlichen Ideen auseinandergesetzt haben, das sind: Frau Prof. Karen Horn, Universität Erfurt, Herr Prof. Lars Feld, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Herr Prof. Reinhard Neck, Universität Klagenfurt. Ich wünsche Ihnen und mir eine spannende Veranstaltung.

Kurzbiografie

Robert Holzmann ist ein österreichischer Ökonom. Er ist Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB), Mitglied des EZB-Rats (seit 2019) und gewähltes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (seit 2014). An der Southwestern University of Finance and Economics, Chengdu, der Universiti Malaya, Kuala Lumpur, und der University of New South Wales, Sydney, hat er ehrenamtliche akademische Positionen inne. Bevor er 2011 in die Wissenschaft zurückkehrte, war er in verschiedenen Funktionen bei der Weltbank tätig, unter anderem zwölf Jahre lang als Sector Director sowie als Acting Senior Vice President.

Bevor er 1997 seine Tätigkeit bei der Weltbank aufnahm, arbeitete er als Wissenschaftler in Österreich und Deutschland sowie als leitender Ökonom beim Internationalen Währungsfonds (IWF) und bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Er hat 41 Bücher und über 200 Artikel zu finanz-, fiskal- und sozialpolitischen Themen veröffentlicht und weltweit über 100 Länder bereist.

3 Keynote Prof. Hansjörg Klausinger

„The Road to Serfdom“ nach 80 Jahren

Friedrich A. Hayeks *The Road to Serfdom* (RTS), vor 80 Jahren bei Chicago University Press erschienen (Hayek, 2007 [1944]), war ein Bestseller, und sein einziges populäres Werk teilt seither das Schicksal vieler Klassiker: Es wird viel gelobt und kritisiert, aber weniger gelesen. Der unmittelbare Verkaufserfolg in Amerika verdankte sich wohl dem Umstand, dass das Buch von Reader's Digest zu einer Kurzversion (und wenig später gar zu einem Comic) verarbeitet und von Hayek auf einer vielbesuchten Vortragstour quer durch die USA vorgestellt wurde. Diese Popularität des Werkes ebenso wie dessen Ausrichtung, die dem Zeitgeist, der wissenschaftliche Planung in allen Lebensbereichen befürwortete, fundamental zuwiderlief, erschienen Hayek in der Rückschau allerdings als verhängnisvoll, weil seiner wissenschaftlichen Reputation zunächst abträglich.

In Hayeks intellektueller Entwicklung zählt die RTS jedenfalls zu einer Periode seines Schaffens („Hayek II“), die von den 1930er Jahren in die 1960er Jahre reicht, und steht an einer Schnittstelle zweier großer damals unternommener Kritiken: der Kritik des Sozialismus einerseits und eines auf eine Laissez-faire-Position verengten Liberalismus andererseits.²

I Kritik der Planwirtschaft

Hayeks Kritik des Sozialismus, worunter er zunächst nur die extreme Version einer Planwirtschaft versteht, hat einen ökonomischen und einen politischen Aspekt. Seine ökonomische Kritik entspringt der Debatte über die sog. Wirtschaftsrechnung im Sozialismus und beruht auf dem Argument der „Wissensteilung“.³ Selbst unter der Voraussetzung, dass die zentrale Planbehörde einer sozialistischen Planwirtschaft eine effiziente Gestaltung der Wirtschaft zustande bringen könne, wenn sie nur alles benötigte Wissen besäße, werde ihr Vorhaben an dieser Bedingung scheitern. Denn dieses Wissen existiert nur in „verstreuter“ Form bei den einzelnen Akteuren, den Konsumeinheiten, die allein über ihre Wünsche und Vorlieben Bescheid wissen, und den Produktionseinheiten, die die technischen Möglichkeiten und Kosten der Güterproduktion kennen. Es ist daher einer zentralen Stelle nicht möglich, aus diesen einzelnen verstreuten Bruchstücken das gesamte benötigte Wissen zusammenzusetzen. In diesem Sinne muss eine Planwirtschaft am Problem der „Verwertung des Wissens in der Gesellschaft“ (Hayek, 1945) scheitern, wogegen eine Marktwirtschaft es zu lösen imstande ist. Sie kann dafür auf den Preismechanismus zurückgreifen, auf das „Wunder des Preissystems“. Denn in einer Marktwirtschaft pflegen die Akteure durch ihr Handeln, indem sie Güter nachfragen und anbieten, ihr jeweiliges Wissen in die so entstehenden Preise ein, die damit das gesamte verstreute Wissen über die Knappheit der Güter anzeigen und zugänglich machen können. Zu dieser Informationsfunktion der Preise kommt deren Anreizfunktion hinzu: Sie bringen die Akteure dazu, sich gemäß den in den Preisen abgebildeten Knappheiten zu verhalten und so die Ressourcen effizient zu nutzen. Es ist daher dieses Wissensargument und die Steuerungsfunktion des Preissystems, aus denen Hayek die ökonomische Überlegenheit des Marktes als Allokationsmechanismus (gegenüber einem Zentralplan) ableitet.

² Als Grundlage für die folgenden Ausführungen vgl. Caldwell und Klausinger, 2022, Kapitel 28 und 30, sowie Caldwell, 2020.

³ Für die wichtigsten kritischen Beiträge siehe Hayek, Hg. 1935, sowie zum Wissensproblem Hayek, 1937 und 1945.

Den kritischen politischen Aspekt von Planwirtschaft sieht Hayek im Konflikt des Gesamtplans mit den individuellen Plänen. Die von ihm angestrebte liberale Ordnung der Gesellschaft gibt keine Zwecke, sondern nur einen Rahmen aus Regeln vor, der den Individuen aber einen Freiraum lässt, um ihre vielfältigen und unterschiedlichen Ziele zu verfolgen: Es sei der „liberale Plan ... ein möglichst rationales System von dauernden Rahmenbedingungen festzulegen, unter denen die einzelnen ihre mannigfaltigen Tätigkeiten gemäß ihren individuellen Plänen durchführen“ (Hayek, 2004 [1945], 33). Im Gegensatz dazu setzt Planwirtschaft für ihr klagloses Funktionieren geteiltes Wissen und einen gemeinsamen Zweck voraus. Gerät der einheitliche Plan in Widerspruch mit der Vielfalt der individuellen Ziele – wie im auf Adam Smith (1776 [1759], 233–34) zurückgehenden Bild eines Schachspielers, dessen Figuren plötzlich ein Eigenleben entwickeln –, kann er gegenüber den widerspenstigen Individuen nur durch Zwang durchgesetzt werden, der den Verlust von (politischer) Freiheit bedeutet. Hayek folgert daraus eine grundlegende These der *RTS*, nämlich dass die wirtschaftliche eine notwendige Bedingung für die politische Freiheit sei. Diese These kann wohl zumindest insoweit als bestätigt angesehen werden, als es historisch kaum Beispiele für demokratische Planwirtschaften zu geben scheint.

2 Formen und Gefahren des Etatismus

Hayek widmete die *RTS* „den Sozialisten in allen Parteien“ und machte seine ursprüngliche Kritik am Beispiel der sozialistischen Planwirtschaft fest. Insoweit sie allerdings auch auf andere Formen einer die Freiheit bedrohenden Staatsmacht zielt, deren Befürwortung sich nicht notwendig an einer spezifischen Stelle im politischen Spektrum verorten lässt, wäre vielleicht der (etwas sperrigere) Begriff „Etatismus“ besser angebracht. Hayek lässt jedenfalls keinen Zweifel, dass seine Kritik – selbst nachdem der „heiße Sozialismus“ der Planwirtschaft als weitgehend überwunden gelten kann – weiterhin gültig bleibt, auch wenn sie sich nun gegen andere Spielarten zunehmender Machtfülle des Staates wendet: Er nennt etwa den „kalten Sozialismus“ des Wohlfahrtsstaates und heutzutage ließe sich das um das Beispiel eines staatlichen Regulierungs-Dirigismus kumulativer Gebote und Verbote ergänzen.

Freilich darf die *RTS* nicht als eine Prophezeiung gelesen werden, wonach jeder Schritt auf dem Weg eines solchen Sozialismus oder Etatismus zwangsläufig in die „Knechtschaft“, als den totalen Verlust der Freiheit, führe. Vielmehr war Hayeks Buch als Warnung und Aufruf zur Umkehr gedacht. Allerdings findet er gute Gründe für die Vermutung, es gäbe auf diesem Weg eine sich selbst verstärkende Tendenz, sodass die Bewegung wie auf einer schiefen Ebene (wenn nicht gar einer „slippery slope“) verlief. Denn einerseits schafft jeder Eingriff in das Marktsystem durch seine unbeabsichtigten Neben- und Rückwirkungen die scheinbare Notwendigkeit, diese immer wieder durch weitere und tiefergehende Eingriffe zu beseitigen. Es ist dies ein *Circulus vitiosus*, eine Interventionsspirale, wie sie bereits Mises (1929) in seiner „Kritik des Interventionismus“ beschrieben hat. Andererseits beeinflusst eine zunehmende Intensität staatlicher Eingriffe, gerade auch wenn sie sich als Schutz und Betreuung des Individuums darstellen, die Wertschätzung von Freiheit und Eigenverantwortung. Je mehr dem Individuum an Eigenverantwortung abgenommen wird, desto größer wird das Bedürfnis nach weiterem Schutz und weiterer Betreuung – diese Erosion der liberalen Mentalität mag schließlich so weit führen, dass die Omnipräsenz des Staates als Normalzustand wahrgenommen wird. Auch wenn ein solcher Weg nicht in die Knechtschaft der völligen Unfreiheit führt, könnte er doch – so ließe sich Hayeks Warnung wohl interpretieren – in einem davorliegenden Niemandsland versanden, in dem dem Ideal der Freiheit nur noch mit Indifferenz begegnet wird.

3 Neuer Liberalismus statt Laissez-faire

Angeichts der Heftigkeit der Debatten, die sich an Hayeks Sozialismuskritik entzündeten, wird sowohl von den Anhängern als auch den Gegnern Hayeks oft übersehen, dass mit seiner Kritik des Sozialismus auch eine Kritik des Laissez-faire-Liberalismus einherging. Hayek reagierte damit auf den dramatischen Verfall der Wertschätzung des liberalen Ideals in den 1930er Jahren, den er nicht nur auf unglückliche äußere Umstände, sondern auch auf die mangelnde Überzeugungskraft eines in den Formen des 19. Jahrhunderts erstarrten Liberalismus zurückführte. Aufgrund dieser Diagnose, die er die nächsten Jahrzehnte hindurch bekräftigte, setzte er auf die Begründung eines neuen, anstelle einer bloßen Restauration des hergebrachten, Liberalismus. Bereits 1933 hielt er in einer impliziten Kritik gegenüber seinem Mentor Ludwig Mises fest, „dass die Position des neuen Liberalismus *nicht* die des Laissez Faire“ sein könne.⁴

Hayeks Hauptvorwurf gegenüber dem alten Liberalismus besteht darin, dass dessen Sicht des Staates nur eine negative Agenda der Nichteinmischung propagiere. Dagegen könne sich, wie er in der *RTS* ausführt, „kein vernünftiger Mensch ... ein Wirtschaftssystem vorstellen, in dem der Staat ganz untätig ist. Ein reibungslos arbeitendes Konkurrenzsystem braucht so gut wie jedes andere einen klug durchdachten und seinen Erfordernissen fortlaufend angepassten rechtlichen Rahmen“ (Hayek, 2004 [1945], 37).

Hayeks neuer Liberalismus⁵ enthält somit eine positive Agenda, in der dem Staat die grundlegende (wenn auch begrenzte) Aufgabe zugewiesen wird, den rechtlich-institutionellen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen sich die individuelle Freiheit erst entfalten kann. Im Sinne von Hayeks später ausgearbeiteter Konzeption der „Herrschaft des Gesetzes“ ist dieser Rahmen als ein System allgemeiner und abstrakter Regeln zu verstehen, die niemanden benachteiligen oder bevorzugen, und keinesfalls als ein Sammelsurium von einzelnen Interventionen. In seiner Grundsatzrede beim Gründungstreffen der Mont Pèlerin Society (MPS) hebt Hayek diese positive Sicht auf den Staat als Unterscheidungsmerkmal hervor, indem er das (neue) Konzept einer „Wettbewerbsordnung“ dem (alten) einer völlig „freien“ Wirtschaft entgegenstellt (Hayek, 1947).⁶ Dass Hayek hier für die Bezeichnung des rechtlichen Rahmens den von Walter Eucken stammenden Terminus der Wettbewerbsordnung verwendet, bezeugt seine damals starke Affinität zu den Ideen des Ordoliberalismus.

Nicht ganz zu Unrecht beklagten zeitgenössische Kritiker, dass Hayek damit zwar Sozialismus und Laissez-faire als Lösungen zurückgewiesen habe, es seinem Entwurf jedoch an einer konkreten Ausgestaltung mangle. Seine Einsichten hatten wohl notwendige Bedingungen für das zu schaffende Rahmenwerk, d. i. dessen Regelcharakter, festgelegt, jedoch die spezifische Beschaffenheit der Regeln offengelassen. Daran, diese zu finden, arbeitete Hayek mehr als ein Jahrzehnt und er sah auch die Diskussionen innerhalb der MPS als Beitrag zu diesem Unterfangen. Das Ergebnis, ein umfassendes liberales Programm, präsentierte er mit seiner „Verfassung der Freiheit“ (Hayek, 2011 [1960]).

⁴ Brief, Hayek an Mises, 10. März 1933, in Ludwig von Mises Papers 6.81 (Grove City College Archives, PA, USA); Hervorhebung durch den Autor.

⁵ Der Begriff „Neoliberalismus“ wird im Übrigen von Hayek bis in die 1960er Jahre überhaupt nicht und von den in der MPS versammelten Liberalen nur im Sinne der Abgrenzung zum alten Liberalismus, oder Paläoliberalismus, verwendet.

⁶ In der originalen Vortragsversion wird dieser Gegensatz noch stärker dadurch betont, dass im Titel „oder“ statt dem in der publizierten Version verwendeten „und“ steht.

Ausgehend von seiner „Rechtsstaat“-Idee legte es nicht nur die Prinzipien einer liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung dar, sondern versuchte auch für einzelne Politikbereiche – soziale Sicherheit, Besteuerung und Umverteilung, Währung, Wohnungswesen und Stadtplanung, Landwirtschaft sowie Bildung und Forschung (in den Kapiteln 19–24) – durchaus kasuistisch legitime, dem Staat zufallende Aufgaben und freilich auch deren enge Grenzen zu bestimmen. Pars pro toto wäre z. B. zu erwähnen, dass Hayeks Entwurf ein staatlich garantiertes (wenn auch wohl bescheidenes) Existenzminimum für alle vorsieht, die kein ausreichendes Einkommen erzielen, oder die Bereitstellung öffentlicher Güter, wenn gemeinsame Bedürfnisse nur kollektiv befriedigt werden können (ibid., 351).

4 Eine Verfassung der Freiheit – heute

Natürlich hatte Hayek nicht den Anspruch gestellt, mit der „Verfassung der Freiheit“ ein abgeschlossenes Lehrgebäude, einen unumstößlich gültigen liberalen „Katechismus“, vorzulegen. In seinem Nachwort („Warum ich kein Konservativer bin“) nahm er auch gerade darauf Bezug, dass Liberale, anders als Konservative, zu ständigen Anpassungen und Innovationen des existierenden Regelwerkes bereit sein müssen. Tatsächlich mutet nach nun mehr als 60 Jahren manches in seinem Werk als zeitgebunden und überholt an – so haben z. B. bereits zeitgenössische Rezensenten eine fundiertere Auseinandersetzung mit dem Problem der Marktmacht vermisst, das heute eine noch größere und über das bloße Wirtschaftliche hinausgehende Bedeutung erlangt hat. Das darf aber kein Grund bloßen Bedauerns sein, sondern muss vielmehr eine Herausforderung darstellen, dieses liberale Programm fortzuführen und die Verfassung der Freiheit für jede Generation neu zu fassen – in der Hoffnung, dass die multiplen Krisen und Probleme der Gegenwart bewältigt werden können, ohne dafür wirtschaftliche und politische Freiheit zu opfern.

Literatur

Caldwell, B. 2020. *The Road to Serfdom* after seventy-five years. In: *Journal of Economic Literature* 58, 720–748.

Caldwell, B. und H. Klausinger. 2022. *Hayek: A Life. 1899–1950.* Chicago: University of Chicago Press.

Hayek, F. A., Hg. 1935. *Collectivist Economic Planning: Critical Studies on the Possibility of Socialism.* London: Routledge.

Hayek, F. A. 1937. Economics and knowledge. In: *Economica* n.s. 4, 33–54.

Hayek, F. A. 1945. The use of knowledge in society. In: *American Economic Review* 35, 519–530.

Hayek, F. A. 1947. “Free” enterprise and the competitive order. In ders. 1948, *Individualism and Economic Order.* Chicago: University of Chicago Press, 107–118.

Hayek, F. A. 2004 [1945]. *Der Weg zur Knechtschaft* (Gesammelte Schriften in deutscher Sprache, B1), Hg. Manfred Streit, Übs. Eva Röpke. Tübingen: Mohr Siebeck.

Hayek, F. A. 2007 [1944]. *The Road to Serfdom: Text and Documents (The Collected Works of F. A. Hayek, 2),* Hg. Bruce Caldwell. Chicago: University of Chicago Press.

Hayek, F. A. 2011 [1960]. The Constitution of Liberty: The Definitive Edition. (The Collected Works of F. A. Hayek, 17), Hg. Ronald Hamowy. Chicago: University of Chicago Press.

Mises, Ludwig. 1929. Kritik des Interventionismus. Jena: Gustav Fischer.

Smith, Adam. 1976 [1759]. The Theory of Moral Sentiments (The Glasgow Edition of the Works of Adam Smith, 1), Hg. D. D. Raphael und A. L. Macfie. Oxford: Clarendon Press.

Kurzbiografie

Hansjörg Klausinger studierte Volkswirtschaftslehre an der Hochschule für Welthandel (Wirtschaftsuniversität Wien). Nach Doktorat und Habilitation war er dort, von 1992 bis 2018, als außerordentlicher Universitätsprofessor am Department für Volkswirtschaft tätig. Er war 2001/02 als Research Fellow an der Harvard University und 2008 an der Duke University. Den Schwerpunkt seiner Forschung bildet die Geschichte des ökonomischen Denkens im 20. Jahrhundert, insbesondere der Österreichischen Schule und von Friedrich A. Hayek. Er hat je zwei Bände der englischen und der deutschen Gesamtausgabe der Werke von F. A. Hayek herausgegeben. Zuletzt verfasste er, gemeinsam mit Bruce Caldwell, den ersten Teil einer Hayek-Biografie (Hayek: A Life, 1899–1950).

4 Beitrag Prof. Georg Winckler

Hayeks Relevanz heute

Gouverneur Holzmann und Prof. Klausinger haben in ihren Beiträgen darauf hingewiesen, dass es zweier Jubiläen bezüglich Friedrich von Hayeks zu gedenken gilt: (1) Sein Bestseller „The Road to Serfdom“ erschien vor 80 Jahren und (2) in diesem Herbst begehen wir den 50. Jahrestag der Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften („The Sveriges Riksbank Prize for Economic Science in Memory of Alfred Nobel“) an Friedrich von Hayek. Hayek war 1974 – zum Zeitpunkt der Preisverleihung – 75 Jahre alt. Um die heutige Bedeutung der Hayek’schen Arbeiten abzuschätzen, ist es daher von Interesse zu eruieren, wie die Royal Swedish Academy of Sciences, die diesen Nobelpreis vergab, das 1974 weitgehend abgeschlossene, offenbar nobelpreiswürdige Lebenswerk Hayeks beurteilte.

Sie begründete die Preisverleihung an Hayek in ihrer diesbezüglichen Presseaussendung vom 9. Oktober 1974 erstens mit seiner „Pionierarbeit“ in der Geld- und Konjunkturtheorie. Doch auch ein zweiter Punkt wird lobend erwähnt, nämlich seine „penetrating analysis“ der wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen ökonomischen, sozialen und institutionellen Phänomenen. In der Presseaussendung, in der beide Punkte erläutert werden, wird aber nicht explizit gemacht, welcher der beiden Punkte entscheidend für die Preisvergabe war. War es der erste? War es der zweite? Oder waren es erst beide zusammen?

Hayeks Beiträge zum zuerst genannten Punkt seien in den 1930er Jahren profunder gewesen als damals üblich, so die Begründung der Akademie. Sein Konzept der Effekte der Geld- und Kreditpolitik auf den Konjunkturzyklus hätte Aufmerksamkeit erregt und eine „animated discussion“ hervorgerufen. Diese fand tatsächlich statt, so die Erzählung an der Universität Wien, denn Lionel Robbins, ein junger, bereits wohlbestallter Professor an der London School of Economics and Political Science (LSE), hätte infolge der Weltwirtschaftskrise ab 1929 immer wieder mit Mises und Gleichgesinnten aus Wien beraten, mit welcher Wirtschaftstheorie der zunehmende politische Einfluss von J. M. Keynes und seinem Kreis an der University of Cambridge eingedämmt werden könnte. Keynes plädierte bekanntlich für eine expansive Fiskalpolitik, um Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Für die LSE ging es dabei auch um eine Profilierung ihrer Fachzeitschrift „Economica“ gegenüber dem althergebrachten „Economic Journal“, dessen Schriftleiter Keynes in der Zwischenkriegszeit war. Im Zuge dieser Beratungen entstand der Plan, den jungen Hayek, der an seinem kapitaltheoretisch argumentierenden Buch „Preise und Produktion“ arbeitete, an die LSE zu holen, um eine Gegentheorie zum staatsinterventionistischen Plädoyer des Cambridge-Zirkels zu entwickeln. So entstand die von der Schwedischen Akademie erwähnte „animated discussion“ zwischen Hayek und Cambridge-Ökonomen, die in zahlreichen Artikeln im „Economic Journal“ und in „Economica“ nachgelesen werden kann. Allerdings fand diese Diskussion 1942 mit Kaldors Kritik „Professor Hayek and the Concertina-Effect“ ein Ende. Die kapitaltheoretische Basis der Hayek’schen Konjunkturanalyse schien widersprüchlich zu sein. In der Folge geriet der Beitrag Hayeks zur Erklärung und Bekämpfung einer konjunkturellen Krise, wahrscheinlich zu Recht, in Vergessenheit.

Heute, 50 Jahre nach der Preisverleihung, rechtfertigt hingegen der zweite Punkt, mit dem die Schwedische Akademie die Vergabe des Nobelpreises an Hayek begründete, hinreichend dessen Nobelpreiswürde.

Hayeks Arbeiten zu den Interdependenzen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Institutionen besitzen bleibenden Wert. Zwar erwähnt die Schwedische Akademie in ihrem Schlusssatz kryptisch, dass „popularized versions of his thinking“ zu einer „simplen“ Verteidigung liberaler Gesellschaftssysteme geführt hätten. Hayek selbst hätte aber tiefere Analysen geliefert.

Als Höhepunkt des Hayek'schen Lebenswerks wird nunmehr sein 1960 erschienenes Buch „The Constitution of Liberty“ angesehen. Diese umfassend recherchierte Analyse entwickelt ihre Argumentation sorgfältig und auf breiter Literaturbasis. Die verschiedenen Strömungen des Sozialismus bis hin zum Welfare-Sozialismus werden genau untersucht, die Bedeutung des Wettbewerbs in der Wirtschaft als Folge von „decentralized planning by many separate persons“ unterstrichen. Lesenswert sind etwa auch die Passagen zu Kelsens „Reine Rechtslehre“. Diese wird als „emancipation of democratism from liberalism“ bezeichnet, ein Hinweis, der auch gegenwärtig viel Aufmerksamkeit verdient. Wir brauchen heute nicht nur eine Demokratie, sondern insbesondere eine liberale Demokratie.

In der nachfolgenden Panel-Diskussion soll daher nicht auf die geld- und konjunkturtheoretischen Beiträge Hayeks eingegangen werden, sondern auf dessen Arbeiten zu den Wechselwirkungen zwischen ökonomischen, sozialen und institutionellen Phänomenen. Insbesondere ist die heutige Bedeutung der „Constitution of Liberty“ zur Bewältigung aktueller Herausforderungen, wie zum Beispiel der Klimakrise, zu diskutieren.

Kurzbiografie

Georg Winckler, Volkswirtschaftsstudium in Princeton und Wien (Doktorat 1968), 1978–2011 o. Univ.-Prof. für Volkswirtschaftstheorie und -politik an der Universität Wien, ebendort 1999–2011 Rektor und 2000–2005 Vorsitzender der Rektorenkonferenz (uniko); 2001–2005 Vizepräsident und 2005–2009 Präsident der European University Association (EUA), 2004–2012 Mitglied des European Research Area Board, 2011–2019 Präsident der ERSTE Stiftung, Aufsichtsratsmandate bei Erste Bank und UNIQA, seit 2020 Vizepräsident der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, Gastprofessuren an der Université de Fribourg (Schweiz), der Universität Graz, der Johannes Kepler Universität Linz, der Georgetown University (USA) und der Comenius University Bratislava (Slowakei).

5 Beitrag Prof. Lars Feld

Das Wissensproblem als konstitutive Kontinuität in Hayeks Werk

Das Werk Friedrich A. von Hayeks fasziniert bis in die heutige Zeit eine Vielzahl von Autoren und politischen Beobachtern, insbesondere in der dogmengeschichtlichen Forschung. Dies hat viele Gründe. Ein so umfangreiches Werk wie dasjenige Hayeks lädt zu Einordnungen und Interpretationen ein – zu konkurrierenden gerade deswegen, weil sein Werk in vielerlei Hinsicht interpretationsfähig ist. Interpretationsbedürftig ist es nicht zuletzt deswegen, weil sich Hayeks Forschungsinteressen über die Zeit fortentwickelten.

Terence Hutchison (1981) erkannte zwei verschiedene Hayeks in seinem Werk, die er anhand methodologischer Kriterien als einen aprioristischen, also an Ludwig von Mises' Methodologie ausgerichteten Hayek und einen falsifikatorischen, also an Karl Poppers Methodologie ausgerichteten Hayek einordnete. Dem widersprach Bruce Caldwell (1992) vehement, ohne dass dies der Sicht multipler Hayek'scher Wissenschaftspersönlichkeiten einen Abbruch getan hätte. So sieht Stefan Kolev (2013, S. 32), stärker inhaltlich als methodologisch orientiert, drei verschiedene Phasen in Hayeks Werk und unterscheidet erstens den Hayek der Kapital- und Konjunkturtheorie, zweitens Hayek als ordoliberalen Ordnungstheoretiker / Sozialphilosophen und drittens den evolutorischen Sozialphilosophen Hayek.

Interessanterweise findet sich jedoch eine von Anfang an bestehende Kontinuität in Hayeks Werk, die sich darin durchgehend niederschlägt: das Wissensproblem, dessen Formulierung Hayek letztlich den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften im Jahr 1974 einbrachte. Im Folgenden wird das Wissensproblem anhand der dafür einschlägigen Aufsätze charakterisiert und insbesondere darauf eingegangen, inwiefern dies mit der von Hayek schon früh formulierten psychologischen Theorie verbunden ist. Zudem gilt es, in groben Zügen nachzuzeichnen, inwiefern das Wissensproblem das Hayek'sche Werk durchzieht. Danach soll es um die Implikationen des Wissensproblems für die Wirtschaftspolitik gehen, bevor die Frage, inwiefern dies in der heutigen Zeit noch relevant ist, beantwortet werden soll.

I Das Wissensproblem als Kontinuität

In drei frühen Aufsätzen arbeitete Hayek (1937, 1943, 1945) das Wissensproblem heraus. Nach eigenen Angaben (Hayek 1983, zitiert nach Vanberg 2017, S. 28) stellt das mit seiner im Jahr 1937 veröffentlichten und ein Jahr zuvor vor dem London Economic Club gehaltenen Presidential Address formulierte Wissensproblem eine entscheidende Wegscheide in seinem Denken dar (Vanberg 2017, S. 28): „With the '37 lecture to the Economic Club in London, my Presidential Address, which is 'Economics and Knowledge', I started my own way of thinking.“ (Hayek 1983, zitiert nach Vanberg 2017, S. 28).

Verbunden ist Hayeks Analyse des Wissensproblems mit der Socialist Calculation Debate der 1920er und 1930er Jahre, in der es im Grundsatz um die Möglichkeit ging, eine Volkswirtschaft zentral verwaltet zu einem effizienten Gleichgewicht zu führen. Hierzu trug Hayek (1935) zunächst als Herausgeber des Bandes *Collectivist Economic Planning* bei. Darin dokumentierte er die Kritik von Mises und anderen, welche die Möglichkeit, eine gesamte Volkswirtschaft zentral zu verwalten, angesichts der vielen zu koordinierenden individuellen Einzelpläne verwarfen.

In der Diskussion ging es insbesondere um die Berechnung der gesamtwirtschaftlich erforderlichen Produktion angesichts unzureichender ökonomischer Anreize in einem sozialistischen System. Hayek fasste die ausgetauschten Argumente zusammen, aber noch ohne das Wissensproblem zu benennen.

Economics and Knowledge bringt das Grundproblem als Wissensteilung zum ersten Mal auf den Punkt (Hayek 1937/1948, S. 51): Die Frage sei, wie die spontane Interaktion von Menschen, die nur einen kleinen Teil des gesamten in einer Volkswirtschaft vorhandenen Wissens besitzen, so stattfindet, dass schließlich kostendeckende Preise etc. resultieren, Preise und Kosten also korrespondieren, und so ein Ergebnis zustande kommt, das nur jemand hervorbringen könne, der kombiniertes Wissen über alle Individuen in einer Volkswirtschaft besäße. Dabei verweist Hayek darauf, dass dieses Wissen nicht nur objektive Fakten umfasst, sondern im Kern ein subjektives Wissen darstellt, über das nur die Individuen selbst verfügen, häufig sogar unbewusst. In The Facts of the Social Sciences vertieft Hayek (1943) seine Analyse der individuellen Subjektivität dezentral vorhandenen Wissens.

Zwölf Jahre später greift Hayek (1945) diese Gedanken in The Use of Knowledge in Society in der American Economic Review wieder auf. Er stellt erneut auf dispers verteiltes individuelles subjektives Wissen ab, zieht aber nun die Rückschlüsse zur Frage, inwiefern eine effiziente Allokation von Ressourcen im Sozialismus stattfinden könne. Hayek zeigt in seiner Analyse, dass nur der Preismechanismus in der Lage ist, die auf individuellen, subjektiv vorhandenen Kenntnissen und Wünschen basierenden Informationen für die gesamte Volkswirtschaft nutzbar zu machen. Der Preismechanismus sendet Knappheitssignale aus, sodass die Individuen sich bei ihren Konsum- und Investitionsentscheidungen ohne staatliche Vorgaben von selbst daran anpassen und sparsamer mit knappen Gütern umgehen. Dies setzt den Unternehmen nicht nur Anreize, knappe Ressourcen in der Produktion sparsamer einzusetzen, sondern auch möglichst mehr knappe Güter zu produzieren. Die so gesetzten Anreize entfalten ihre Wirkung vor allem in einer dynamischen Betrachtung und bringen im Zuge des Wettbewerbs zwischen Unternehmen Innovationen hervor. Der Wettbewerb wirkt als Entdeckungsverfahren (Hayek 1948, 1968).

In seiner Trilogie zum Wissensproblem scheinen Gedanken auf, die Hayek schon früh, in einem lange unveröffentlichten Aufsatz mit dem Titel „Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewusstseins“, entwickelte (Hayek 1920/2006) und gut dreißig Jahre später in seiner Sensory Order weit auffächerte (Hayek 1952). Darin geht es ihm darum, wie menschliche Sinne Phänomene und Sensationen aufnehmen und im Gehirn verarbeiten. Das Grundproblem, das Hayek aufzeigt, charakterisiert er folgendermaßen:

„It is that not only those entities, such as ‘concepts’ or ‘ideas’, which are commonly recognized as ‘abstractions’, but all mental phenomena, sense perceptions and images as well as the more abstract ‘concepts’ and ‘ideas’, must be regarded as acts of classification performed by the brain. This is, of course, merely another way of saying that the qualities which we perceive are not properties of the objects but ways in which we (individually or as a race) have learned to group or classify external stimuli.” (Hayek 2010 S. 111; zitiert nach Vanberg 2017, S. 9)

Hayek unterscheidet in seiner psychologischen Theorie zwischen einer physikalischen und einer phänomenalen Welt, also zwischen extern vorliegenden objektiven Fakten und intern verarbeiteten Phänomenen der subjektiven Erfahrung (Vanberg 2017, S. 14).

Während die objektiven Fakten der physikalischen Welt sich immer weiter davon entfernen, wie der Mensch sie wahrnimmt – bis hin zu den Higgs-Teilchen – und deren Effekte aufeinander im Zentrum des Interesses stehen, klassifiziert das menschliche Gehirn wahrgenommene Phänomene durch ihre Effekte auf unsere Sinne (Vanberg 2017, S. 14). Die subjektive Wahrnehmung, die damit verbundenen Interpretationen, Theorien und Wünsche sind somit höchst individuell. Sie sind objektiv nicht vollständig erfassbar, nicht einmal von jedem einzelnen Individuum umfassend zu beschreiben oder mitzuteilen. Der Bezug zum Wissensproblem ist offensichtlich.

Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich das weitere Werk Hayeks zu den Grundlagen einer liberalen Gesellschaftsordnung vom Weg zur Knechtschaft (Hayek 1944/2004) bis hin zu seiner evolutorischen Theorie in Law, Legislation and Liberty (Hayek 1973/1976/1979). Hayek (1965) weist selbst explizit darauf hin:

„Its main conclusion [des Wissensproblems] was that the task of economic theory was to explain how an overall order of economic activity was achieved which utilized a large amount of knowledge which was not concentrated in any one mind but existed only as the separate knowledge of thousands or millions of different individuals. But it was still a long way from this to an adequate insight into the relations between the abstract rules which the individual follows in his actions, and the abstract overall order which is formed as a result of his responding, within the limits imposed upon him by those abstract rules, to the concrete particular circumstances which he encounters. It was only through a re-examination of the old-age concept of freedom under the law, the basic conception of traditional liberalism, and of the problems of the philosophy of law which this raises, that I have reached what now seems to me a tolerably clear picture of the nature of the spontaneous order of which liberal economists have so long been talking.“ (Hayek 1965/2014, S. 50)

In diesem Zitat lässt Hayek einen ordoliberalen wie, in Vorwegnahme von Law, Legislation and Liberty, einen evolutorischen Zug erkennen. Konstitutiv für Hayeks Gesellschaftstheorie ist gemäß seiner eigenen Einschätzung aber das Wissensproblem. Im Grunde spielt dieses Wissensproblem und die zugrunde liegende psychologische Theorie zumindest implizit schon eine Rolle in seiner Konjunktur- und Kapitaltheorie. Das darin aufscheinende Vertrauen in die individuelle Fähigkeit, sich an neue Bedingungen anzupassen, führt dann zur Bewältigung konjunktureller Krisen, wenn die vorherige Überinvestition korrigiert ist. Eine aktive Fiskal- oder Geldpolitik lässt sich als Anmaßung von Wissen verstehen, mit dem der Boden für die nächste Krise gelegt wird.

2 Implikationen des Wissensproblems für die Wirtschaftspolitik

Da alle Menschen über ein eingeschränktes subjektives Wissen verfügen, können politische Entscheidungsträger in der Wirtschaftspolitik nicht für sich beanspruchen, umfassendes Wissen über eine Volkswirtschaft oder gar die Weltwirtschaft zu besitzen. Dies gilt genauso für wirtschaftspolitische Berater, selbst wenn sie mit Nobelpreisen ausgezeichnet wurden. In seiner Antrittsvorlesung an der Universität Freiburg bringt Hayek (1963) dies auf den Punkt:

„Not because he knows so much, but because he knows how much he would have to know in order to interfere successfully, and because he knows that he will never know all the relevant circumstances, it would seem that the economist should refrain from recommending isolated acts of interference even in conditions in which the theory tells him that they may sometimes be beneficial. ... It is no accident that in our subject the term ‘principles’ is so often used in the titles

of general treatises. Especially so far as economic policy is concerned, principles are practically all that we have to contribute.“ (Hayek 1963, zitiert nach Caldwell 2014, S. 20f.)

Die im Zitat angesprochenen Prinzipien finden ihren Widerpart in der Ordnungspolitik von Walter Eucken, der die konstituierenden und regulierenden Prinzipien der Wirtschaftspolitik entwickelt hat. Es lässt sich in der Tat zeigen, dass Hayek, selbst unter Berücksichtigung seiner evolutorischen Theorie, letztlich Ordnungsökonom ist, Kolevs (2013) zuvor zitierte Einordnung also ihre Berechtigung hat. Feld und Nientiedt (2022) beschäftigen sich eingehend mit dieser These zu Hayeks Werk. Es zeigt sich, dass Hayek drei verschiedene Antworten auf die Frage einer adäquaten staatlichen Rolle in der Wirtschaftspolitik gibt (Feld und Nientiedt 2022, S. 461). Erstens soll der Staat einen wettbewerbsrechtlichen Rahmen bereitstellen. Zweitens schlägt Hayek die klassischen Rule-of-Law-Kriterien Allgemeinheit, Gleichheit, Bestimmtheit zur Feststellung zulässiger und unzulässiger Staatseingriffe vor. Drittens zeigt sich Hayek in seinem Spätwerk kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft, aber erkennt allgemeine ordnungspolitische Rahmenbedingungen als sinnvoll an, die auf das beschränkte Wissen der politisch Verantwortlichen Rücksicht nehmen.

Das Wissensproblem ist somit konstitutiv für die Begründung von Ordnungspolitik in ihrer Abgrenzung zur Prozesspolitik, also den üblichen interventionistischen Maßnahmen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Demnach sollte der Staat den ordnungspolitischen Rahmen bereitstellen, innerhalb dessen Individuen bei ihren Konsum- und Investitionsentscheidungen frei entscheiden können, aber nicht ins Marktgeschehen als unmittelbarer Akteur eingreifen. Staatliche Wirtschaftspolitik sollte daher keine Ergebnisse festzulegen versuchen, die sich erst im Zusammenspiel auf den Märkten ergeben. Der ordnungspolitische Rahmen sorgt lediglich für ein Hinwirken auf bestimmte Ergebnismuster. Typische Beispiele für interventionistische Maßnahmen sind unmittelbare administrative Preisfestsetzungen, wie Mindestlöhne oder Mietpreisbremsen; Subventionen sind ebenfalls häufig ordnungspolitisch kritische Eingriffe.

3 Relevanz des von Hayek formulierten Wissensproblems für die heutige Wirtschaftspolitik

Die heutige Wirtschaftspolitik ist oftmals durch den Versuch des Staates gekennzeichnet, durch seine Eingriffe bestimmte Ergebnisse zu erzielen. Dies zeigt sich unmittelbar, wie zuvor angemerkt, bei der Festlegung von Mindestpreisen, beispielsweise Mindestlöhnen, oder Höchstpreisen, etwa der Mietenregulierung in vielen Staaten. Hinzu kommen die vielfältigen Finanzhilfen und Steuervergünstigungen.

Aber es wäre zu kurz gesprungen, die heutige Wirtschaftspolitik mit solchen Einzelbeispielen charakterisieren zu wollen. Vielmehr zeigt sich in der Industrie- und Klimapolitik, die in der Europäischen Union (EU) und den EU-Mitgliedstaaten betrieben wird, der umfassende Anspruch, die Transformation zur Klimaneutralität durch staatliche Lenkung zu schaffen und zugleich durch staatliche Vorgaben die Resilienz der europäischen Volkswirtschaften zu stärken. Dahinter steht die Vorstellung, dass der Staat identifizieren kann, welche Industrien und Branchen zukunftssträftig im Hinblick auf die Ziele Klimaschutz und Resilienz sind. So kommt es zu kleinteiligen ordnungsrechtlichen Vorgaben, etwa Verbote wie das Verbrennerverbot oder Gebote wie die Flottenziele für die Autoindustrie.

Hinzu treten hohe Subventionen zum Umbau des fossilen Kapitalstocks der Industrie zu einem klimaneutralen Kapitalstock oder zur Ansiedlung von Unternehmen, die vermeintlich benötigte Technologien für den Klimaschutz oder die wirtschaftliche Resilienz produzieren, etwa zur Batteriezellen- oder Mikrochip-Produktion.

Der Staat erscheint in dieser Form der Wirtschaftspolitik als allwissender Planer, der weiß, wie die Zukunft auszusehen hat und zugleich den Weg dorthin in einzelnen Schritten vorbestimmt. Es ist ein Paradigma, das auf Investitions- und Konsumlenkung durch Ordnungsrecht, Subventionen und Industriepolitik setzt, also Investitionslenkung mit planwirtschaftlichen Instrumenten betreibt. Ein ordnungspolitischer und mit dem Hayek'schen Wissensproblem kompatibler Ansatz würde hingegen auf Preise, in der Klimapolitik auf den CO₂-Zertifikatehandel, setzen und die wirtschaftliche Resilienz durch Diversifikation mit der Vereinbarung neuer Handelsverträge zu erreichen versuchen.

Das von Hayek formulierte Grundproblem einer freien Gesellschaftsordnung – nur dezentral und subjektiv vorhandenes Wissen in einer Gesellschaft – basierend auf Einsichten seiner psychologischen Theorie zur Verarbeitung von Phänomenen im menschlichen Gehirn, hat weiterhin höchste Relevanz. Vielleicht ist Hayeks Ansatz heute sogar wieder wichtiger geworden, je grundsätzlicher gewisse Kräfte in der Politik einen planwirtschaftlichen Ansatz verfolgen. Hayeks Denken zeigt sich mit einem ordnungspolitischen Ansatz kompatibel, der die Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft ist. Dieser Ansatz ist der heute weit verbreiteten Vorstellung in der Industrie- und Klimapolitik diametral entgegengesetzt.

Literatur

Caldwell, B. (1992). Hayek the falsificationist? A refutation. *Research in the History of Economic Thought and Methodology* 10, 1–15.

Caldwell, B. (2014). Introduction. In: F. A. von Hayek (2014), 1–35.

Feld, L. P. und D. Nientiedt (2022). Hayekian economic policy. *Journal of Economic Behavior and Organization* 204, 457–465.

Hayek, F. A. von (1920). Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewußtseins. Unveröffentlichtes Manuskript, Wien; erstmals abgedruckt in: F. A. von Hayek (2006), *Die sensorische Ordnung – Eine Untersuchung der Grundlagen der theoretischen Psychologie*. Mohr Siebeck, Tübingen, 199–226.

Hayek, F. A. von (1935). *Collectivist Economic Planning*. Routledge, London.

Hayek, F. A. von (1937). Economics and knowledge. *Economica* 4, 33–54; wiederabgedruckt in: F. A. von Hayek (1948), 33–56.

Hayek, F. A. von (1943). The facts of the social sciences. *Ethics* 54, 1–13; wiederabgedruckt in: F. A. von Hayek (1948), 57–76.

Hayek, F. A. von (1944/2004). *Der Weg zur Knechtschaft*. Hrsg. Streit, M., Friedrich A. von Hayek, *Gesammelte Schriften in deutscher Sprache. Abteilung B, Bd. 1, 4. Aufl.*, Mohr Siebeck, Tübingen 2004. Original: *The Road to Serfdom*. Routledge, London.

Hayek, F. A. von (1945). The use of knowledge in society. American Economic Review 35, 519–530; wiederabgedruckt in: F. A. von Hayek (1948), 77–91.

Hayek, F. A. von (1946). The meaning of competition. Stafford Little Lecture, Princeton University, Princeton; wiederabgedruckt in: F. A. von Hayek (2014), 105–116.

Hayek, F. A. von (1948). Individualism and Economic Order. University of Chicago Press, Chicago, IL.

Hayek, F. A. von (1952). The Sensory Order. University of Chicago Press, Chicago, IL.

Hayek, F. A. von (1963). Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Hans Ferdinand Schulz, Freiburg i.Br., wiederabgedruckt in englischer Übersetzung als: The Economy, Science and Politics, in: F. A. Hayek (2014), 213–231.

Hayek, F. A. von (1965). Kinds of rationalism. The Economic Studies Quarterly 15, 1–12; wiederabgedruckt in: F. A. von Hayek (2014), 39–53.

Hayek, F. A. von (1968). Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. Kieler Vorträge, N.S. 56, Institut für Weltwirtschaft, Kiel.

Hayek, F. A. von (1973/1976/1979). Law, Legislation and Liberty. 3 Bde., University of Chicago Press, Chicago, IL.

Hayek, F. A. von (1983). Nobel prize-winning economist oral history transcript. Completed under the auspices of the Oral History Program, University of California, Los Angeles.

Hayek, F. A. von (2010). Studies on the Abuse and Decline of Reason: Text and Documents. Vol. 13 of The Collected Works of F. A. Hayek, ed. by Bruce Caldwell, University of Chicago Press, Chicago.

Hayek, F. A. von (2014). The Market and Other Orders. Vol. 15 of The Collected Works of F. A. Hayek, ed. by Bruce Caldwell, University of Chicago Press, Chicago.

Hutchison, T. W. (1981). The Politics and Philosophy of Economics: Marxians, Keynesians and Austrians. Blackwell, Oxford.

Kolev, S. (2013). Neoliberale Staatsverständnisse im Vergleich. Lucius&Lucius, Stuttgart.

Vanberg, V. (2017). The “knowledge problem” as the integrating theme of F. A. Hayek’s oeuvre: An introduction to The Sensory Order. In: F. A. von Hayek (1952/2017), The Sensory Order, The Collected Works of F. A. Hayek, Vol. 14. University of Chicago Press, Chicago, IL. 1–111.

Kurzbiografie

Lars P. Feld, geboren 1966 in Saarbrücken, hat seit 2010 den Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik und Ordnungsökonomik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg inne und ist Direktor des Walter Eucken Instituts. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes wurde er 1999 an der Universität St. Gallen promoviert und habilitierte sich dort im Jahr 2002. Es folgten Stationen an der Philipps-Universität Marburg und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Seit 2003 ist er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium der Finanzen.

2007 wurde er zum Sachverständigen für die Kommission zur Modernisierung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen benannt und wirkte beratend an der deutschen Schuldenbremse mit. Zum Januar 2020 wurde er als wissenschaftliches Mitglied in die Mindestlohnkommission berufen. Er war von 2011 bis 2021 Mitglied sowie im abschließenden Jahr Vorsitzender des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und vertrat diesen von 2013 bis 2021 im Unabhängigen Beirat des Stabilitätsrats. Von 2022 bis 2024 war Lars P. Feld Beauftragter des Bundesministers der Finanzen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung.

Der „übernutzte“ und der „unternutzte“ Hayek: für eine Wiederentdeckung Hayeks als Fürsprecher der modernen liberalen Demokratie

Das Werk Friedrich August von Hayeks ist aus vielen Gründen heute noch relevant. Im Kern dieser Relevanz für das ökonomische Denken steht das, was Hayek selbst als die „eine Entdeckung“ bezeichnet hat, die auf ihn zurückgeht: die Einsicht in die überragende Rolle des Preissystems bei der Lösung des eigentlichen ökonomischen Problems, und zwar des Wissensproblems. Alles Wissen liegt systematisch immer nur dezentral vor, in den Köpfen der Individuen. Dass die große gesamtwirtschaftliche Koordinationsaufgabe ohne Steuerung trotzdem gelingt, verdanken wir dem Preismechanismus.⁷ Hayek spricht von der entscheidenden „Erkenntnis, dass das Preissystem ein System von Signalen ist, das dem Menschen erlaubt, sich an Ereignisse und Umstände anzupassen, von denen er nichts weiß.“⁸ Neben der Anpassung ermöglicht es zugleich die optimale Nutzung und auch Weitergabe des in der Gesellschaft verstreuten Wissens. Diese Erkenntnis ist eng verbunden mit der Antwort, die Hayek für die Frage gefunden hat, wie eigentlich das Neue in die Welt kommt: Es ist der Wettbewerb, der immer wieder kreative Ideen hervorbringt und neues Wissen generiert – Hayek spricht von einem Entdeckungsverfahren.⁹ Mit dieser Zusatzerkenntnis erweitert sich die Perspektive um etwas Dynamisches.

Es sind diese beiden Komponenten des Hayek'schen Denkmodells, die uns auch heute noch sehr dienlich sein sollten, wenn wir über aktuelle Fragen der Wirtschaftspolitik nachsinnen: erstens das Wissen um die epistemische Leistung des Preissystems, dessen Wirkung man sinnvollerweise nicht vollständig unterbinden sollte; zweitens der prozesshafte Blick, die dynamische, nach vorne gerichtete Betrachtungsweise. Das lässt sich an einem konkreten Anwendungsbeispiel zeigen: der Klima- und Energiepolitik. Schon lange diskutieren wir darüber, wie angesichts der Belastungsgrenzen unseres Planeten die Energieversorgung der Zukunft aussehen soll. Immer wieder fordern Liberale, ganz im Geistes Hayeks, dass der Staat, wenn man schon meint, die ökologische Transformation fördern zu müssen, dies technologieneutral tun sollte, statt sich von vornherein pauschal auf eine bestimmte Technologie festzulegen. Alles Neue muss auf Märkten reüssieren, muss sich gegen Wettbewerber durchsetzen. Nur so haben wir überhaupt die Chance, dass neue und hoffentlich tatsächlich zukunftsfähige Technologien entstehen.

Aber lassen Sie mich jetzt den Blick noch einmal auf die „Road to Serfdom“ richten, Hayeks vor 80 Jahren erschienenen, sehr erfolgreiches populärwissenschaftliches Buch.¹⁰ Die darin enthaltene Warnung vor der Planwirtschaft und die Warnung, dass mit einer Beschneidung der wirtschaftlichen Freiheit auch die persönliche und die politische Freiheit Schaden nehmen, ist wichtig und bekannt.

⁷ F. A. von Hayek, 1937, Economics and Knowledge, *Economica* 4: 33–56, sowie 1945, The Use of Knowledge in Society, *American Economic Review* 25(4): 519–30.

⁸ F. A. von Hayek, 1980, Dankadresse, in: Erich Hoppmann (Hrsg.), *Vorträge und Ansprachen auf der Festveranstaltung der Freiburger Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zum 80. Geburtstag von Friedrich A. von Hayek*, Baden-Baden: 38.

⁹ F. A. von Hayek, 1968, Competition as a Discovery Procedure, in: ebd., *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, Chicago 1978: 249–66.

¹⁰ F. A. von Hayek, 1944, *The Road to Serfdom*, London; hier zitierte deutsche Fassung: ders., 1952, *Der Weg zur Knechtschaft*, 3. Auflage, Zürich.

Aber vielleicht ist sie mittlerweile fast ein bisschen zu bekannt, zu populär und damit auch, wie Ökonomen im Zusammenhang mit Allmendegütern gerne sagen, „übernutzt“. Damit meine ich, dass seine Warnung in der öffentlichen Debatte oft zu pauschal, zu undifferenziert, zu polemisch genutzt wird, als dass ihrem Wert Gerechtigkeit widerführe. Dieser Umgang mit Hayek schlägt sich in der gängigen Ideologisierung der Debatte nieder, in einer auf die Spitze getriebenen Abwehr kollektiven Handelns nach dem Motto: „Der Staat soll gar nichts tun und sich aus der Wirtschaft heraushalten.“ Diese Ideologisierung tut weder der Debatte gut noch wird sie Hayeks Denken gerecht. Denn Hayek war alles andere als ein Anarchokapitalist.

Selbst in der „Road to Serfdom“ hat er mitnichten behauptet, dem Staat komme keinerlei Aufgabe zu – im Gegenteil. Nach Hayeks Denken soll sich das Staatshandeln möglichst auf das Setzen und Pflegen des Ordnungsrahmens begrenzen, durchaus so ähnlich, wie es sich die Ordoliberalen der Freiburger Schule vorstellten, allen voran Walter Eucken. Hayeks „Constitution of Liberty“¹¹ enthält etliche praktische Kapitel, in den er auslotet, wie eine am Wert der Freiheit orientierte, zurückhaltende, aber eben durchaus nicht untätige Wirtschaftspolitik im modernen Wohlfahrtsstaat aussehen kann – auf den Feldern der Arbeitsmarktpolitik, der Sozialpolitik, der Steuerpolitik, der Geldpolitik, der Agrarpolitik, der Bildungspolitik und der Wohnungspolitik. Der entscheidende Prüfstein besteht für ihn in der Frage, ob die Politik die Signalwirkung der Preise außer Kraft setzt. Ein ähnliches Kriterium ist von Alfred Müller-Armack bekannt, der seinerzeit von der „Marktapparatur“ sprach, die nicht ausgeschaltet werden dürfe.¹²

Dass hier überhaupt ein Prüfstein in Erscheinung tritt, bedeutet, dass Spielraum besteht. Es gibt in der wirtschaftlichen Realität nicht nur Schwarz und Weiß. Es gibt nicht nur den Sozialismus und Laissez-faire, was übrigens beides keineswegs nach Hayeks Geschmack ist. Über die Frage, wie viel und welche Art von Staatshandeln richtig, sinnvoll und nützlich ist und wann dieses falsch, zu viel und schließlich schädlich wird, kann und muss man im konkreten Fall nachdenken und konstruktiv diskutieren. Das heißt: Wir haben von Hayek eine Aufgabe gestellt bekommen, und nichts daran ist einfach. Ein fix und fertiges, ewig gültiges Rezept hat er uns nicht ausgehändigt, denn das kann es nicht geben. Und doch wird oft so getan, wenn der Verweis auf Hayek in der Debatte nur mehr als Totschlagargument dient.

Daran ist Hayek freilich auch ein bisschen selbst schuld. Wenn ich das sage, habe ich gar nicht so sehr seine offensichtliche Radikalisierung im Laufe der Jahrzehnte vor Augen, seine Wandlung vom Liberalen zum Konservativen. Ich meine auch nicht die ihm in der Diskussion keineswegs zum Vorteil gereichende Tatsache, dass er sowohl Wissenschaftler als auch Aktivist war. Sein Aktivismus begann in der Tat schon mit der „Road to Serfdom“, mit der er als Intellektueller Einfluss auf die öffentliche Debatte in Großbritannien zu nehmen suchte. Auch die Gründung der Mont Pèlerin Society im Jahr 1947 entsprang seinem dringenden Bestreben, intellektuell Einfluss zu nehmen. Das Dasein in einer „Bubble“ – und die Mont Pèlerin Society war und ist eine solche Blase, bei allem Binnenpluralismus, den Hayek dort lange gepflegt hat – bringt für so manche Menschen zwangsläufig eine Radikalisierung mit sich, weil man sich dort unter halbwegs Gleichgesinnten permanent darin übt, sich von anderen Strömungen abzugrenzen und sich selbst zu bestätigen.

¹¹ F. A. von Hayek, 1960, *The Constitution of Liberty*, Chicago.

¹² A. Müller-Armack, 1981, Soziale Marktwirtschaft, in: ebd., *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik*, Bern: 246.

Was ich meine, ist vielmehr schlicht die Tatsache, dass Hayek mit seinen Begrifflichkeiten und Konzeptionen durchaus zur Ideologisierung und auch Trivialisierung seiner Thesen in der Debatte beigetragen hat. Es beginnt schon damit, dass er die „Road to Serfdom“ den „Sozialisten in allen Parteien“ gewidmet hat, was in etlichen nicht-linken Parteien nur als üble Nachrede empfunden werden konnte und kann. Eigentlich meinte Hayek die Etatisten in allen Parteien. Hätte er das nur auch so formuliert! Die von Ludwig von Mises bekannte Invektive „Ihr seid ja alle Sozialisten hier“, die in einschlägigen liberalen Kreisen auch bis heute immer wieder gern gegen nicht ganz Linientreue ausgestoßen wird, ist einer fruchtbaren Debatte atmosphärisch abträglich. Jemanden als Sozialisten zu beschimpfen, schließt Gesprächsräume ab, statt sie zu eröffnen. Das ist in einer Gesellschaft, deren Mitglieder schließlich irgendwie miteinander klarkommen müssen, wenig nützlich.

Einen weiteren Trigger der Ideologisierung und der missverständlichen Trivialisierung erkenne ich in Hayeks enger Konzeptionalisierung der Demokratie. Demokratie bedeutet bei ihm die Volksherrschaft bei Anwendung des Mehrheitsverfahrens für kollektive Entscheidungen. Dabei ist das Mehrheitsverfahren nur ein einzelner und zudem nicht einmal institutioneller, sondern bloß verfahrenstechnischer Aspekt dessen, was die Demokratie nach einem modernen Verständnis ausmacht. Demnach gehören zur Demokratie ihre Institutionen, der Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, die Checks and Balances. All das ist für Hayek außerordentlich wichtig, aber er behandelt es begrifflich eben nicht als Teil der Demokratie. Selbst die Rechtsstaatlichkeit, die ihm sehr wichtige Herrschaft des Rechts, fasst er nach heutigen Verständnis etwas eng. Herrschaft des Rechts bedingt für ihn die strikte Begrenzung auf allgemeine, also ohne Ansehen der Person geltende Regeln, und an diese allgemeinen Regeln stellt er dann auch noch erhebliche evolutorische normative Anforderungen: Sie sollen sich im Laufe der Zeit bewährt haben, gleichsam den gesellschaftlichen Test durch Gebrauch bestanden haben. Nur solche Regeln sollten Hayek zufolge in Verfassungstexten festgehalten werden.

Diese Engführungen empfinde ich als unnötig und einigermaßen bedauerlich, sowohl wissenschaftlich als auch rezeptionsgeschichtlich betrachtet. Denn gerade auch in der „Road to Serfdom“ ist Hayek ein klarer Fürsprecher der modernen liberalen Demokratie – einer Demokratie, die eben nicht nur Volksherrschaft per Mehrheitsentscheid ist, sondern vor allem den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung, die Checks and Balances umfasst. Das ist der „unternutzte“ Hayek, den es wiederzuentdecken gilt. Er verteidigt nachdrücklich all das, was gerade auch heute wieder unter Beschuss geraten ist: die Volkssouveränität, den Parlamentarismus, die freie Presse, die Unabhängigkeit der Justiz, kurz alle Checks and Balances, die dazu da sind zu verhindern, dass eine Regierung in der Lage ist, willkürlich Einzelpersonen oder Einzelgruppen zu diskriminieren. Das sind die Themen, über die wir heute intensiv diskutieren müssen, wenn wir nicht nur wirtschaftspolitisch unterwegs sind, sondern ganz allgemein politisch nachdenken wollen – so, wie es unsere schwierige, labile, zunehmend gefährliche Zeit fordert. In diesem Kontext sollten wir viel öfter auf Hayek zurückgreifen und seine Warnungen hören. Sie sind von erschreckender Aktualität.

Man muss es schließlich klar sehen: In Ländern sogar des „Westens“ ist insbesondere die Justiz in ihrer Rolle als wichtige dritte Säule der Gewaltenteilung ausgehebelt worden oder soll „Reformen“ unterzogen werden, die sie schwächen. Ich denke an Ungarn, an Polen, wo die liberale Regierung derzeit nicht wenig Mühe hat, die Aushöhlung der Checks and Balances durch die rechtspopulistischen Vorgänger rückabzuwickeln.

Ich denke an Israel, wo die Regierung mit einer „Justizreform“ den Obersten Gerichtshof zu schwächen sucht, und an die linkspopulistische Regierung in Mexiko, die eine Direktwahl der Richterschaft durchgesetzt hat und die Justiz somit massiv politisiert. Ich denke auch an Italien und Giorgia Melonis Vorstöße gegen die Justiz. Aber der ganz große Elefant im Raum sind natürlich die Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Unabhängigkeit des Supreme Court schon in der ersten Ära von Präsident Donald Trump durch politisierte Neubesetzungen schwer angetastet wurde. Für seine zweite Amtszeit ist wenig Gutes zu erwarten, auch in dieser Hinsicht.

Eine dringende Leseempfehlung möchte ich in diesem Zusammenhang insbesondere für Kapitel 11 der „Road to Serfdom“ aussprechen, das den Titel „Das Ende der Wahrheit“ trägt. Da geht es um populistische Propaganda und ihre Folgen. Schon den Manichäismus der Populisten, den Kern jeder modernen Populismus-Definition, hat Hayek präzise erfasst, wenn er – schon in Kapitel 10 – schreibt: „Der Gegensatz zwischen ‚uns‘ und den ‚anderen‘ und der gemeinsame Kampf gegen die Gruppe der Fremden scheint das wesentliche Element jedes Glaubens zu sein, der eine Gruppe für eine gemeinsame Aktion fest zusammenkittet. Es ist daher ein Element, dessen sich immer diejenigen bedienen, die nicht nur die Unterstützung einer bestimmten Politik, sondern ein unbedingtes Gefolgschaftsverhältnis breiter Massen suchen.“ (S. 179).

Man kommt ins Schaudern, wenn man sein luzides Kapitel 11 heute vor dem Hintergrund der vielen populistischen Sprachverdrehungen liest, mit denen Trump in den USA aufwartet, die AfD in Deutschland oder auch ein Autokrat und Massenmörder wie Putin in Russland. Hayek beschreibt, wie diese allmähliche Umwertung der Begriffe funktioniert und welche Techniken angewandt werden. Wir kennen das – nicht zuletzt dann, wenn wir uns bewusst machen, wie heute in Putins Russland gerade jene Leute plötzlich als Nazis verunglimpft werden, die nun ganz bestimmt keine sind. Irgendwann verläuft man sich in diesem Wirrwarr; man weiß nicht mehr, was wahr ist und was falsch. Das hinterlässt die Menschen und die Gesellschaft in tiefer Orientierungslosigkeit: „Die moralischen Folgen der totalitären Propaganda [...] vernichten jegliche Moral, da sie eine ihrer Grundlagen unterminieren, nämlich den Sinn für die Wahrheit und die Achtung vor ihr.“ (S. 196).

Nicht minder aktuell und eindringlich ist das Schlusskapitel der „Road to Serfdom“. Darin geht es um die internationale Ordnung und damit auch, wie man heute sagen würde, um Geopolitik. Hayek denkt darüber nach, wie man eine internationale Ordnung schaffen könnte, die Bestand hat; was ihr gelingen kann; ob sie fähig ist, Kriege zu verhindern. Nach Hayek muss ihr Ziel wenigstens sein, Reibungen zu verringern, und das kann am ehesten gelingen, wenn sie föderal konzipiert ist. Das gedankliche Instrumentarium, das uns Hayek hier an die Hand gibt, können wir auf die Europapolitik anwenden, aber auch auf alle wichtigen internationalen Institutionen, angefangen von den derzeit so zahnlos gewordenen Vereinten Nationen bis hin zur Welthandelsorganisation. All dies sind Aspekte im Denken des „unternutzten“ Hayek – und gerade diesem sollten wir mehr Aufmerksamkeit schenken.

Kurzbiografie

Karen Horn lehrt ökonomische Ideengeschichte und Wirtschaftsjournalismus an der Universität Erfurt, Deutschland. Sie ist außerdem Chefredakteurin einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift („Perspektiven der Wirtschaftspolitik“), herausgegeben vom Verein für Socialpolitik.

Bei der Herbert Giersch Stiftung, die sich vor allem mit weltwirtschaftlichen Fragen beschäftigt, betreut sie deren Konferenzen und Verlagsprojekte. Sie ist Mitgründerin, Ko-Vorsitzende des Trägervereins und Koordinatorin des akademischen Netzwerks für Ordnungsökonomik und Sozialphilosophie (NOUS). Ihre Interessen liegen an der Schnittstelle von Philosophie, Ökonomie, Politikwissenschaft und Geschichte. Zu Beginn ihrer Laufbahn war sie Redakteurin für Wirtschaftspolitik und -wissenschaft der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der führenden Qualitätszeitung Deutschlands. Anschließend leitete sie das Hauptstadtbüro des Instituts der deutschen Wirtschaft, eines großen privaten Wirtschaftsforschungsinstituts. Sie hat mehrere Bücher veröffentlicht, darunter „Hayek für jedermann“ (2013) und „Ökonomische Hausapotheke“ (2019).

Anmerkungen zu Hayeks „Der Weg zur Knechtschaft“

Friedrich August (von) Hayeks Buch *Der Weg zur Knechtschaft* (Hayek, 1944/2004) ist zweifellos das meistgelesene Werk des aus Österreich stammenden britischen Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften des Jahres 1974. Die wissenschaftliche und politische Literatur dazu ist kaum überschaubar, und für den Autor gilt mehr als für fast alle anderen Wirtschaftswissenschaftler Friedrich Schillers Satz über Wallenstein: „Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Auf diese Literatur soll hier nicht eingegangen werden. Vielmehr möchte ich einige Punkte dieses Buchs hervorheben, die mir bei der Wiederlektüre besonders relevant erschienen sind – auch heute und in Zukunft.

I Sozialismus versus Liberalismus

„Den Sozialisten in allen Parteien“ ist das Buch gewidmet, wobei der Begriff „Sozialismus“ ausdrücklich nicht auf jene politischen Parteien bezogen wird, die sich selbst als „sozialistisch“ bezeichnen. Hayek nennt als Definitionselemente für „Sozialismus“ einerseits eine zentrale Wirtschaftslenkung (Planwirtschaft, Zentralverwaltungswirtschaft, im Englischen „command economy“), andererseits „Gemein“-Eigentum, insbesondere an den Produktionsmitteln. Hayek unterscheidet dabei vor allem zwei Varianten: (1) den offiziell internationalistischen Marxismus, dessen „internationale“ Orientierung er mit Hinweis auf den Zusammenbruch der sozialdemokratischen Zweiten Internationale und auf nationalistische Tendenzen in der Sowjetunion allerdings infrage stellt, und (2) den nationalistischen Nationalsozialismus und Faschismus. Zur ersten Variante können heute noch besonders dem Marxismus-Leninismus eigentlich widersprechende Mutationen hinzugefügt werden, wie die kommunistische Militärdiktatur (Polen unter Jaruzelski), die kommunistische Erbmonarchie (Nordkorea) und gegeneinander Krieg führende kommunistische „Bruderstaaten“ (Vietnam gegen Kambodscha).

Vom „Sozialismus“ grenzt Hayek den „Kollektivismus“ ab. Letzteren bezeichnet er als allgemeineren Begriff und charakterisiert ihn mit „Planwirtschaft jeder Art“, an anderer Stelle auch mit „völliger Ausschaltung des Wettbewerbs“. Hayeks Begriffsbildung ist hier unscharf und inkonsequent, weil er „Sozialismus“ und „Kollektivismus“ an vielen Stellen als gleichbedeutend verwendet. Es verwundert etwas, dass Hayek nicht die philosophische Unterscheidung zwischen Individualismus und Kollektivismus für seine Begriffsbildung verwendet. Man kann ihm natürlich nicht vorwerfen, dass er Varianten des Sozialismus nicht kannte, nämlich etwa den nach dem Zweiten Weltkrieg von der CDU kurzzeitig propagierten „christlichen Sozialismus“ oder den „freiheitlichen Sozialismus“ mit dem von SPD-Wirtschaftsminister Karl Schiller geprägten Wahlspruch „So viel Wettbewerb wie möglich, so viel Planung wie nötig“. Dies zeigt aber, dass sein Sozialismus-Begriff als zu undifferenziert kritisiert werden kann.

Hayek plädiert in seinem Buch konsequent für den Liberalismus, spezifiziert diesen aber nur indirekt. Wir können heute mindestens drei Varianten von Liberalismus unterscheiden, die nicht immer (eher sogar selten) zugleich in einer einzigen politischen Partei vertreten werden: (1) den politische Liberalismus, der als Erbe der europäischen Aufklärung für Demokratie, Toleranz, Menschenrechte und den Rechtsstaat eintritt; (2) den wirtschaftlichen Liberalismus mit seiner Betonung von Wettbewerb und Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung; und (3) den kulturellen Liberalismus, der für freie kulturelle Selbstbestimmung, heute etwa in der Identitätsdebatte,

kämpft. Hayek unterstützt die politischen Ziele des Liberalismus, sehr explizit besonders in seiner entschiedenen Gegnerschaft zum Totalitarismus. Sein hauptsächliches Anliegen ist aber die wirtschaftliche Freiheit.

Dabei ist Hayeks wirtschaftlicher Liberalismus in seinem Buch aus 1944 nicht libertär im Sinn von Václav Klaus' „Marktwirtschaft ohne Adjektive“, sondern nahe dem Ordoliberalismus der Freiburger Schule von Walter Eucken und anderen. Hayek schreibt explizit: „Kein vernünftiger Mensch kann sich ein Wirtschaftssystem vorstellen, in dem der Staat ganz untätig ist“ (Hayek, 1944/2004, S. 37). Er ist also auch gegen Anarchie und anerkennt Bereiche, in denen staatliche Eingriffe und eine gewisse Wirtschaftssteuerung notwendig sind. Dabei führt er Argumente an, die in der Wirtschaftstheorie als Fälle von „Marktversagen“ bezeichnet werden (ohne dass er diesen Begriff verwendet): die Notwendigkeit eines rechtlichen Rahmens für die Wettbewerbsordnung (Verhinderung von Monopolen), externe Effekte (z. B. Lärmerregung), öffentliche Güter (z. B. Straßenbau) oder das Verhindern der Ausbeutung von Unsicherheit bei unvollkommener Information. Der letztgenannte Punkt wird allerdings durch seinen berühmten Aufsatz über Information und Wissen (Hayek, 1945) etwas konterkariert, da er in diesem gerade die unvollkommene Information des Staates (bezüglich lokalen Wissens) betont.

2 Hayek und die Sozialismusdebatte

Die von Ludwig (von) Mises (1920, 1922) angestoßene Debatte über die Wirtschaftsrechnung im Sozialismus in der Zwischenkriegszeit hat Hayek sowohl als Chronist wie als Beiträger eines wichtigen Arguments bereichert. Er hielt der Kritik Oskar Langes (1938) an Mises entgegen: Laut Lange können (ideale) Markt- und Planwirtschaft – verkürzt formuliert – allokativ äquivalent sein. Hayek argumentierte mit der Unzugänglichkeit lokaler Information für die zentrale Planbehörde (den Staat) und der daraus folgenden Unmöglichkeit rationaler Planung. Diese Argumentation Hayeks galt im Mainstream der Volkswirtschaftslehre als nicht überzeugend. In der weiteren Debatte über Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnungen nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtete man die Positionen von Mises und Hayek großteils als theoretisch widerlegt. Zusammengefasst und erweitert wurde diese Debatte beispielsweise von Joseph E. Stiglitz (1997). Hayek (1948) entwickelte später die Idee der spontanen Ordnung, wobei er u. a. auf Ideen des Gründers der Österreichischen Schule der Nationalökonomie Carl Menger aufbaute. Dieser Idee zufolge können Wirtschaftsordnungen wie eine Marktwirtschaft nicht auf dem Reißbrett konstruiert werden, sondern bilden sich als Ergebnisse evolutionärer Prozesse heraus. Diesen Gedanken verfolgte Hayek weiter und verfasste dazu seine rechts- und staatsphilosophischen Arbeiten (Hayek, 1960, 1973/1976/1979), in denen er die Regelhaftigkeit des liberalen Staatshandelns betonte.

In einem Vortrag auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik in Graz 1981 und in einem Aufsatz (Neck, 1982) habe ich argumentiert, dass das Walrasianische Modell des allgemeinen Gleichgewichts als Modell für eine Marktwirtschaft ungeeignet ist und besser als Blaupause einer zentralistischen (Plan-)Wirtschaft dienen kann, wofür es von Léon Walras eigentlich auch gedacht war. Ohne die Fiktion des Walrasianischen Auktionators, einer Figur, die einem zentralen Planer analog ist, kann nicht argumentiert werden, dass ein allgemeines Gleichgewicht erreicht wird. Wie von Hugo Sonnenschein (1972) und anderen überdies gezeigt wurde, können aus den üblichen Annahmen der allgemeinen Gleichgewichtstheorie in dieser Theorie wesentliche Aussagen nicht abgeleitet werden.

Eine Folgerung daraus ist, dass bei mehrfachen Gleichgewichten kaum ökonomisch sinnvolle Bedingungen angegeben werden können, unter denen diese Gleichgewichte stabil sind (Kirman, 2016). Die allgemeine Gleichgewichtstheorie muss daher als Paradigma für eine Modellierung einer Marktwirtschaft als ungeeignet angesehen werden. Hinfällig sind dann aber auch die Argumente von Enrico Barone, Vilfredo Pareto und Oskar Lange, wonach eine Planwirtschaft die gleichen erwünschten Eigenschaften (insbesondere alloкатive Effizienz) haben kann wie eine Marktwirtschaft.

Wenn die theoretischen Argumente der Sozialismusdebatte nicht zu einem schlüssigen Ergebnis führten, verwundert es auch nicht, dass die Mainstream-Wirtschaftstheorie den Zusammenbruch des „realen Sozialismus“ in Osteuropa und der Sowjetunion im Gegensatz zu Mises und Hayek nicht voraussagen und erklären konnte. Diese Ereignisse sind im Sinne Poppers eine empirische Falsifikation zentraler Aussagen der Marxschen Theorie, nach der der Sozialismus schließlich eine vielfach höhere Produktivität und Effizienz als der Kapitalismus aufweist und der Kapitalismus daher schlussendlich durch den Sozialismus überwunden wird. Das genaue Gegenteil dieser Prognose (oder eher Prophezeiung) ist eingetreten. Es ist erstaunlich, dass die marxistische Theorie diese Falsifikation überlebt hat und immer noch auf planwirtschaftlichen Schimären beharrt.

Die marxistischen und insbesondere marxistisch-leninistischen Autoren übersehen offensichtlich das Versagen des „realen Sozialismus“ auf allen wirtschaftspolitischen Gebieten: Die alloкатive Ineffizienz dieser Volkswirtschaften und ihre Rückständigkeit gegenüber den westlichen Marktwirtschaften waren so offensichtlich, dass dies von den Bürgerinnen und Bürgern etwa der DDR durch Anekdoten wie jener über ihr Verhältnis zu den politischen und ökonomischen „Eliten“ zum Ausdruck gebracht wurde: „Wir tun so, als ob wir arbeiten, und sie tun so, als würden sie uns bezahlen“. Wissenschaftliche Studien nach der deutschen Wiedervereinigung haben ergeben, dass die Produkte ganzer Industriezweige der DDR auf den Weltmärkten nicht absetzbar gewesen wären, und zwar auch in Branchen, die zu den Flaggschiffen des ostdeutschen Sozialismus gehörten. Dass die Umweltprobleme, die nach weitgehender Übereinstimmung auch marktwirtschaftlicher Ökonomen als externe Effekte ein Paradebeispiel für staatliche Eingriffe sind, in den Staatswirtschaften des Ostblocks weit gravierender waren als in den westlich-marktwirtschaftlichen Volkswirtschaften, musste selbst dem oberflächlichsten Besucher der Industriegebiete Polens oder der DDR klar sein. Selbst die Einkommens- und Vermögensverteilung kann nicht als Vorzeigeprojekt des „realen Sozialismus“ dienen: In einer der (wegen fehlender Daten) ganz wenigen zeitgenössischen Vergleichsstudien zwischen West und Ost konnte Peter de la Fosse Wiles (1974) zeigen, dass die Einkommensungleichheit im Ostblock nicht geringer war als im Westen. Jene Marxisten und Fellow Travellers, die wortreich die Ungleichheit im kapitalistischen Westen beklagen, haben diese Evidenz natürlich nicht zur Kenntnis genommen.

3 Mit Hayek über Hayek hinaus

Der Misserfolg Hayeks in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die meisten seiner Fachkollegen von der Unmöglichkeit rationaler Wirtschaftsplanung zu überzeugen, ist eine persönliche Tragik, ebenso wie sein Misserfolg, den Keynesianismus aufzuhalten. Dafür konnte ihm sein Einfluss nach der Verleihung des Nobelpreises auf die tatsächliche Wirtschaftspolitik im Vereinigten Königreich unter Thatcher und in den Vereinigten Staaten in den späten 1970er- und den 1980er-Jahren nur teilweise Genugtuung verschaffen.

Seine Hinwendung zu Fragen der politischen Philosophie ist durch diese Unwirksamkeit bei den ökonomischen Fachkollegen ebenso zu erklären wie durch sein neues Wirkungsgebiet an der University of Chicago. Ich möchte hier die These aufstellen, dass diese Enttäuschung auch dadurch bedingt war, dass Hayek in seiner Argumentation gegen den Sozialismus zu stark dem Mainstream der Wirtschaftstheorie verhaftet blieb und seine Beiträge zur Sozialismusdebatte zu wenig auf der Alternative der Österreichischen Schule der Nationalökonomie aufbauten. Sein Konzept der spontanen Ordnung, eine wesentliche Weiterentwicklung der Österreichischen Schule, hätte vielleicht zusammen mit seinen Beiträgen zur Verfassung einer freiheitlichen Ordnung das Potenzial gehabt, in ihrer evolutorischen Orientierung stärker die der Zentralverwaltungswirtschaft inhärenten Schwierigkeiten offenzulegen. Vielleicht hätte Margaret Thatcher ihren als zu weich („wet“) empfundenen Ministern nicht nur den *Weg zur Knechtschaft* ans Herz legen sollen, sondern auch Hayeks spätere Werke.

Wenn wir heute die Diskussion der Sozialismusdebatte wieder aufnehmen wollen, was angesichts der überbordenden Kapitalismus-Kritik nach der Großen Rezession und den folgenden krisenhaften Entwicklungen in Europa und weltweit als sehr notwendig erscheint, könnten wir sie in der Form eines Vergleichs verschiedener Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnungen (nicht nur, aber auch von Marktwirtschaften und Planwirtschaften) strukturieren. Ein guter Ansatzpunkt ist hier die von Neuberger und Duffy (1976) eingeführte Unterscheidung nach einer (1) Informationsstruktur, (2) Motivationsstruktur und (3) Entscheidungsstruktur eines Wirtschaftssystems. Diese Unterscheidung lässt sich noch um weitere Aspekte erweitern, wie etwa die Eigentumsstruktur unter Einbeziehung der Theorie der Eigentumsrechte („property rights“). Die Ergebnisse der umfangreichen ökonomischen Forschungen zu den Konsequenzen unvollkommener und asymmetrischer Information zeigen, dass sich daraus sowohl für Marktwirtschaften wie auch für Planwirtschaften große Probleme ergeben. Diese führen im Bereich der Motivationsstruktur zu den bekannten Schwierigkeiten der Prinzipal-Agenten-Beziehung, die in privatwirtschaftlichen und in „gemeinwirtschaftlichen“ Organisationen auftreten. Zu wenig Augenmerk wird meines Erachtens den Problemen der Entscheidungsstruktur gewidmet. Gerade dazu kann uns Hayek auch heute noch viel sagen.

Das zentrale Thema im Werk *Der Weg zur Knechtschaft* ist die Freiheit der Entscheidungen der Individuen. Diese Freiheit ist in einer Marktwirtschaft ungleich größer als in einer Planwirtschaft. Dies ist selbst dann der Fall, wenn man mit Isaiah Berlin, Amartya Sen und anderen Autoren (im Gegensatz, aber nicht in kontradiktorischem Widerspruch zu Hayek) nicht nur die „negative Freiheit“ (von Zwang), sondern auch die „positive Freiheit“ (zur Befähigung für benachteiligte Personen und Gruppen) in den Vergleich einbezieht. Hayeks zentrales Argument zugunsten einer Marktwirtschaft ist gerade diese Freiheit durch ihre (dezentrale) Entscheidungsstruktur, die zunehmend bedroht erscheint angesichts neuer totalitärer Tendenzen in der politischen Debatte und durch populistische Bewegungen. Dass hier „rechte“ und „linke“ Feinde einer Offenen Gesellschaft Popperschen Zuschnitts einander die Hand geben und weltweit analog vorgehen, hat Hayek schon während des Zweiten Weltkriegs erkannt und ist heute offensichtlich. Dies zeigt sich u. a. anhand der Abstimmungen in den Vereinten Nationen. Hayek hat die Gemeinsamkeiten von Faschismus und totalitärem Marxismus in seinem Buch *Der Weg zur Knechtschaft* scharf herausgearbeitet. Seine diesbezüglichen Argumente, insbesondere zu den geistesgeschichtlichen Wurzeln des Nationalsozialismus, sind heute von neuer, erschreckender Aktualität.

Hayeks Überlegungen könnten zahlreiche Denkanstöße liefern für ein politisches Programm der „Mitte“ jenseits der Extreme zur Verhinderung neuer Totalitarismen, das von liberalen, christdemokratischen, sozialdemokratischen und ökologischen Gruppierungen gleichermaßen getragen werden müsste.

Literatur

Hayek, F. A. von (1944/2004). *Der Weg zur Knechtschaft*. Hrsg. Streit, M., Friedrich A. von Hayek, *Gesammelte Schriften in deutscher Sprache*. Abteilung B, Bd. 1, 4. Aufl., Mohr Siebeck, Tübingen 2004. Original: *The Road to Serfdom*. Routledge, London 1944.

Hayek, F. A. (1945). The use of knowledge in society. *American Economic Review* 35(4), 519–530.

Hayek, F. A. (1948). *Individualism and economic order*. University of Chicago Press, Chicago, IL.

Hayek, F. A. (1973/1976/1979). *Law, legislation and liberty*. 3 Bde., University of Chicago Press, Chicago, IL.

Kirman, A. (2016). General equilibrium theory. In: Faccarello G, Kurz H. D. (Hrsg.), *Handbook of Economic Analysis*, Cheltenham, Edward Elgar, Bd. III, 236–253.

Lange, O. (1938). On the economic theory of Socialism. In: Lippincott, E. (Hrsg.), *On the Economic Theory of Socialism*. Minneapolis, 57–90.

Mises, L. von (1920). Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen. *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* 47, 86–121.

Mises, L. von (1922). *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*. Jena.

Neck, R. (1982). Die „Sozialismusdebatte“ im Lichte ausgewählter neuerer Entwicklungen der ökonomischen Theorie. *Jahrbuch für Sozialwissenschaft* 33(2), 242–264.

Neuberger, E., Duffy, W. (1976). *Comparative Economic Systems: A Decision-Making Approach*. Allyn and Bacon, Boston.

Sonnenschein, H. (1972). Market excess demand functions. *Econometrica* 40(3), 549–563.

Stiglitz, J. E. (1997). *Whither Socialism? The Wicksell Lectures*. MIT Press, Cambridge, MA.

Wiles, P. J. de la Fosse (1974). *Distribution of Income: East and West. Prof. Dr. F. De Vries Lectures*. North-Holland, Amsterdam.

Kurzbiografie

Reinhard Neck, em. o. Univ.-Prof. für Volkswirtschaftslehre, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Klagenfurt, Österreich; Research Fellow, CESifo, München, Deutschland; Gastprofessor, Universität Ljubljana, Slowenien; Vize-Präsident, Karl Popper Foundation Klagenfurt; Präsident, Kärntner Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung (KIHS), Klagenfurt.

Akademische Ausbildung: 1970–75: Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften/Sozial- und Wirtschaftsstatistik, Fakultät für Rechts- und Staatswissenschaften, Universität Wien, Wien, Österreich; Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Juni 1974; Promotion sub auspiciis praesidentis zum Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Dezember 1975; Habilitation in Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik, Finanzwissenschaft und Angewandter Ökonometrie, Wirtschaftsuniversität Wien, Dezember 1991.

Frühere Beschäftigungen: Universitätsassistent, Universität Fribourg, Schweiz, 1974–77; Universitätsassistent und Lehrbeauftragter, Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich, 1977–92; Joseph Schumpeter Research Fellow, Harvard University, USA, 1991–92; Universitätsprofessor für quantitative Wirtschaftspolitik, Universität Bielefeld, Deutschland, 1992–95; o. Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre/Finanzwissenschaft, Universität Osnabrück, Deutschland, 1995–97; Gastprofessor, Stanford University, USA, 2001; Research Fellow, University of California at Berkeley, USA, 2006.

Publikationen: (Ko-)Autor bzw. Herausgeber von 55 Büchern und Sonderheften von internationalen Fachzeitschriften; 360 Aufsätze in akademischen Zeitschriften und Sammelbänden in Wirtschaftswissenschaften und Nachbardisziplinen (Operations Research, Statistik, Mathematik, Geschichtswissenschaft, Philosophie).

8 Introduction and conference summary¹³

On November 19, 2024, the conference “80 years ‘The Road to Serfdom’ / 50 years Nobel Memorial Prize in Economics for F. A. Hayek: Relevance for today and tomorrow?!” took place at the Oesterreichische Nationalbank (OeNB) at the invitation of OeNB Governor Robert Holzmann. The occasion for this conference was the 50th anniversary of the awarding of the Alfred Nobel Memorial Prize in Economic Sciences to Austrian economist Friedrich August von Hayek, who received the prize in 1974, at the same time as Gunnar Myrdal, for his work in the field of monetary and business cycle theory. The event was also dedicated to the 80th anniversary of the publication of Hayek’s seminal book “The Road to Serfdom.”

When opening the conference, Governor Holzmann emphasized the great importance of Hayek’s work and his profound influence on economic research. Hayek’s ideas also had, and still have, a political impact and are closely linked to liberal political trends, as economic policy comments by Winston Churchill, Margaret Thatcher and other politicians have shown. Despite its importance, however, Hayek’s work also met with opposition and criticism that went beyond economics. The conference provided an opportunity to discuss which aspects of Hayek’s work are still relevant today and tomorrow, especially against the backdrop of new planning efforts and comprehensive interventions such as in climate policy.

In his opening speech, Professor Hansjörg Klausinger explained that Hayek’s work and the book “The Road to Serfdom” stand at the intersection of criticism of socialism on the one hand and laissez-faire liberalism on the other. Hayek’s aim was to point out the dangers of socialism and a planned economy and to demonstrate the necessity of a free market economy: He believed that a planned economy would lead to “serfdom,” that is, the loss of political freedom. Hayek also warned against a “spiral of intervention” in which the state is forced to intervene more and more to solve problems, but in doing so creates new problems and also weakens the personal responsibility of individuals. He also criticized the traditional notion of laissez-faire liberalism: Hayek advocated instead a new liberal system supported by wise rules and institutions and by clearly defined tasks the state must fulfill. In his book “The Constitution of Liberty,” which became a standard work of liberalism, Hayek described the principles for a liberal economic and social order, even if he did not claim to present a complete concept of liberalism. Rather, the liberal program and the constitution of liberty would have to be rewritten for every era and every time.

In the ensuing panel discussion, Professor Karen Horn (University of Erfurt), Professor Lars Feld (University of Freiburg) and Professor Reinhard Neck (University of Klagenfurt) discussed Hayek’s relevance for today and tomorrow. The discussion was moderated by Professor Georg Winckler (former rector of the University of Vienna).

Georg Winckler began by explaining the background to the awarding of the Nobel Memorial Prize to Hayek, in particular the “animated discussion” that took place between Hayek and the economists at the University of Cambridge about his ideas of the effects of monetary and credit policies on the business cycle. Ultimately, these discussions led to Hayek’s appointment to the London School of Economics and Political Science.

¹³ This conference report was coordinated and prepared by Eleonora Endlich, Senior Advisor, OeNB.

In addition to his popular science book “The Road to Serfdom,” the book “The Constitution of Liberty” is particularly important when it comes to correctly assessing the significance of Hayek’s work today. The basic ideas mentioned in the book are also relevant today when addressing current challenges –climate change for instance.

Lars Feld explained that Hayek’s current significance does rather not lie in his theory of money and capital markets, even if his thoughts on the denationalization of money could become more relevant with the growing importance of crypto assets. Hayek’s theories on human thought, the importance of subjectivism and the role of individual ideas in decision-making resonated in psychology and behavioral economics and still have economic policy relevance today. Hayek’s ideas are still relevant in modern climate policy, particularly with regard to carbon pricing and the need for international coordination.

Karen Horn distinguished between those of Hayek’s ideas that are widely known, if not “overused” in the debate and those that are “underused” and urgently need to be rediscovered. What is widely known is that Hayek highlighted the decisive role of the price mechanism, which enables efficient economic cooperation as well as the spontaneous adaptation to changing circumstances and the discovery of anything new. He also emphasized the importance of freedom and competition for innovation and progress. All too often, this central message in Hayek’s thinking is misused as a blanket defense against any and all government action (“overuse”). On the other hand, his emphatic defense of modern liberal democracy is still awaiting rediscovery (“underuse”). This aspect is particularly valuable today, as the institutional checks and balances of liberal democracy, especially the rule of law and the independence of the judiciary, are coming under severe pressure due to the rise of populism in many countries. Also Hayek’s warnings about the morale-destroying effect of populist propaganda and his reflections on the international order are more important in the present situation than they have been for a long time.

In his remarks, Reinhard Neck emphasized that Hayek’s liberalism also included an ordoliberal policy and a certain form of social policy. Reinhard Neck discussed what collectivism means and how it differs from liberalism. For example, the term “collectivism” is often used as synonym for planned economy, in which competition is eliminated, and “socialism” is used as synonym for collectivism. This can lead to confusion. Reinhard Neck discussed Hayek’s role in the debate on socialism, emphasizing that the fundamental issue of the book “The Road to Serfdom” is the freedom of individuals to make decisions, which is the central argument for a market economy.

The discussants highlighted Hayek’s diverse and long-standing work, which can be divided into several phases and must therefore be viewed in a differentiated way. Hayek was not a homogeneous scientific personality and his theories should also be seen against the background of his biographical development, from taking a liberal to adopting a conservative approach. Furthermore, it makes sense to distinguish between Hayek’s scientific work and his political activities, with the latter being not always conducive to his scientific work. His later political radicalization, which led him, among other things, to defend the Pinochet regime in Chile and also to harshly criticize Keynesianism, obviously resulted also from the disappointment that his theories were not taken up as he had hoped. Moreover, he moved inside a “bubble” of like-minded people, which encouraged radicalization.

The discussion also addressed the rapid distribution and popularity of Hayek's book "The Road to Serfdom," attributing them to its good readability and the way it was marketed, which should also be seen in a historical context. Moreover, the discussants emphasized the relevance of Hayek's ideas for today's debate on climate change, in particular with a view to CO2 pricing and the necessary international coordination of climate protection measures.

They concluded that Hayek's key insights are still relevant today and that his ideas on the market economy, individual freedom and a peaceful international order that is capable of preventing wars have lost none of their relevance.

9 Opening remarks by Governor Robert Holzmann

Ladies and gentlemen, dear colleagues, a very warm welcome to you at this event of the Oesterreichische Nationalbank commemorating Friedrich A. Hayek and the 80th anniversary of the publication of his book “The Road to Serfdom” as well as the 50th anniversary of Hayek being awarded the Nobel Memorial Prize. Why have we organized this event on the occasion of these two anniversaries, and why is it taking place at the OeNB?

Well, Hayek’s “The Road to Serfdom,” published in 1944, is one of the best known publications in economics. It was translated into more than 20 languages, and more than 2 million copies have been sold worldwide (as of 2010). The book, which also appeared as a condensed version in Reader’s Digest in 1945, is associated with the economic policies pursued by a number of famous political leaders, from Winston Churchill to Margaret Thatcher and Ronald Reagan and many more – an association made by these politicians themselves and observers alike. “The Road to Serfdom” is founded in the specific economic and political conditions prevailing when it was written. It was the time before the end of World War II, when government intervention was rife. Nevertheless, until today, the book has remained a symbol of liberal thinking, in both a good and a not-so-good sense, for many of its readers and also for many who have not read it. In fact, I dare say that the number of those who have not read it but have an opinion about it regardless is by far higher than the number of those who have really read it cover to cover.

So the 80th anniversary of the publication of “The Road to Serfdom” is a good occasion to discuss Hayek’s ideas and arguments, all the more as this anniversary coincides with the 50th anniversary of this great Austrian economist being awarded the Nobel Memorial Prize. The prize, established to commemorate Alfred Nobel and funded by Sveriges Riksbank, came to be one of the most renowned awards in economic sciences. In 1974, however, it was still quite new, having been created only a couple of years earlier, in 1968. And it was the first time that the Nobel Memorial Prize was awarded to an economist who was not a liberal Keynesian. To Hayek, the award came as a surprise. In fact, he assumed that the Academy had awarded it jointly to Karl Gunnar Myrdal and himself to acknowledge the work of two economists of opposing political views. At the award ceremony, Hayek spoke out against a Nobel Prize in economics, arguing that the prize suggested scientific precision that did not exist in economics.

After the Nobel prize, Hayek’s then controversial ideas were much more widely discussed. Hayek biographer Alan Ebenstein described the award as the biggest “rejuvenating” event in the economist’s life. Interestingly, the Nobel prize was awarded to Myrdal and Hayek “for their pioneering work in the theory of money and economic fluctuations and for their penetrating analysis of the interdependence of economic, social and institutional phenomena.” Actually, however, even long before Hayek won the Nobel prize, there were only few people that subscribed to his theory of money and economic fluctuations. On the other hand, there has always been great interest in – albeit not always support for – his later research, for example on the problem of coordination (remember economic calculation under capitalism), his criticism of collectivism (remember “The Road to Serfdom”) as well as his reflections on political theory (remember “The Constitution of Liberty”), spontaneous order theory, evolutionary economics and the philosophy of science. His skepticism about an empirical approach to economics science and theory is consistent with his intellectual evolution but provokes disagreement.

Given that Hayek's work, which goes far beyond economics, has been met with both agreement and opposition among economists, the following question arises: What is there to discuss at an event like this here at the OeNB?

Our aim is to shed light on how much of Hayek's ideas are still relevant today and will continue to be relevant in the future. We will base our discussion on Hayek's best known work, "The Road to Serfdom." Of course, it no longer seems necessary to argue against central economic and social planning, marking it as unfeasible. However, today we see a new push toward planning and intervention, for example in climate protection, where banks or supply chains could be, or already are, charged with verifying green investments, thereby exposing themselves to the reproach about a "pretence of knowledge." At the same time, government intervention to change the relevant prices of CO₂ is considered to be less effective and politically more difficult to implement (even though there has been ample empirical support for the idea). Does this mean that "The Road to Serfdom" is a topical classic of liberal thought worth revisiting time and again?

This is what we want to discuss today, just like the question of what will remain of Hayek's work. Today's event is organized as follows:

First, Professor Hansjörg Klausinger from the Vienna University of Economics and Business will give a short lecture to refresh our memory of "The Road to Serfdom." Having studied Hayek for decades, Hansjörg Klausinger is a recognized authority. His most recent book "Hayek. A Life, 1899–1950" is a must-read.

After that, Professor Georg Winckler, emeritus president of the University of Vienna, will head a panel discussion. Georg Winckler, economist and renowned critical reader of Hayek's works, will be joined by economics professors from German-speaking countries who have all studied and discussed liberal economic ideas their whole professional lives: Professor Karen Horn from the University of Erfurt, Professor Lars Feld from the University of Freiburg and Professor Reinhard Neck from the University of Klagenfurt.

Short bio

Robert Holzmann is an Austrian economist. He is Governor of the Oesterreichische Nationalbank (OeNB), member of the Governing Council of the European Central Bank (since 2019) and elected member of the Austrian Academy of Sciences (since 2014). He holds honorary positions at the Southwestern University of Finance and Economics, Chengdu, at Universiti Malaya, Kuala Lumpur, and at the University of New South Wales, Sydney. Before his return to academia in 2011, he held various positions at the World Bank, including Sector Director for 12 years as well as Acting Senior Vice President. Before joining the World Bank in 1997, he worked as an academic in Austria and Germany and as a senior economist at the International Monetary Fund (IMF) and the Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD). He has published 41 books and over 200 articles on financial, fiscal and social policy issues and has traveled to over 100 countries worldwide.

10 Keynote speech by Hansjörg Klausinger

***The Road to Serfdom* after 80 years**

Friedrich A. Hayek's *The Road to Serfdom* (RTS), published eight decades ago by the University of Chicago Press (Hayek, 2007 [1944]), was a bestseller. Since then, his only popular work has shared the fate of many classics, however: It has been widely praised and criticized, yet less read. Its immediate commercial success in the US was probably owed to the fact that Reader's Digest published a condensed version of the book (and soon after even a cartoon edition appeared); furthermore, Hayek went on a well-attended lecture tour across the US to promote his book. In retrospect, however, Hayek considered the popularity of his work as well as its tenor – which ran counter to the then-popular idea of scientific planning in all areas of life – as fatal, proving disadvantageous to his future scientific reputation.

In Hayek's intellectual development, the RTS belongs to a period of his work ("Hayek II") spanning from the 1930s to the 1960s, and stands at the intersection of two major critiques he made at the time: the critique of socialism and the critique of laissez-faire liberalism.¹⁴

I A critique of the planned economy

Hayek's critique of socialism, by which he initially understood only the extreme version of a planned economy, has both an economic and a political aspect. His economic arguments stem from the debate on economic calculation in a socialist system and are based on the notion of "dispersed knowledge."¹⁵ Even if the central planning authority in a socialist planned economy managed to efficiently organize its economic system – assuming that this authority possessed all the knowledge required –, it would still fail at the task due to the dispersed, rather than centralized, nature of knowledge among individual agents. In other words, it is the consumers alone who know their needs and preferences, and the producers who are aware of the technical solutions and costs involved in the production of goods. A central authority is incapable of piecing together those fragments of knowledge spread across society, and thus incapable of acquiring all the necessary knowledge. Hence, planned economies are set up to fail when trying to solve the problem of "the use of knowledge in society" (Hayek, 1945), whereas market economies are capable of resolving it. This is because market economies can rely on the "marvel" of the price system, i.e. the price mechanism: By demanding and supplying goods in a market system, agents feed their respective knowledge into the formation of prices. The resulting prices thus reflect, and make accessible, the sum total of scattered knowledge about the scarcity of goods. In addition to this information function fulfilled by prices, the latter also create incentives for agents to act with due regard to the scarcities reflected in the prices, thus inducing agents to use resources efficiently. Based on this knowledge argument and the steering function of prices, Hayek argues that markets, as allocation mechanisms, are superior to central planning.

According to Hayek, the critical political aspect of planned economies lies in the conflict between a single plan and individual plans. The liberal order of society, as advocated by Hayek, does not

¹⁴ As a basis for the following arguments, compare Caldwell and Klausinger, 2022, chapters 28 and 30, as well as Caldwell, 2020.

¹⁵ For the most important critical contributions, see Hayek, ed. 1935; for the knowledge problem, see Hayek, 1937 and 1945.

prescribe a purpose but rather a framework of rules within which people are free to pursue their manifold individual goals:

It is the “liberal plan ... to design the most rational permanent framework within which the various activities would be conducted by different persons according to their individual plans” (Hayek, 2007 [1944], 85). Central planning, by contrast, requires shared knowledge and a common purpose to function smoothly. If the uniform central plan runs counter to the diversity of individual goals – as is illustrated by Adam Smith (1976 [1759], 233–34) in his image of a chess player, whose pieces on the chess board suddenly have a principle of motion of their own – one can only implement such a plan against recalcitrant individuals through coercion. This will, in turn, result in a loss of (political) freedom. Based on this argument, Hayek formulates a fundamental hypothesis contained in the *RTS*, namely that economic freedom is a necessary condition for political freedom. One can consider this hypothesis to be confirmed, as there appear to be hardly any examples of democratic planned economies throughout history.

2 Forms of statism and related dangers

Hayek dedicated his *RTS* to the “socialists of all parties,” pinning down his original, critical remarks to the example of socialist planned economies. One may sometimes be inclined, however, to use the (somewhat more ambiguous) term “statism” – especially where Hayek’s critique also touches upon other forms of state power representing a threat to freedom, whose proponents cannot be precisely located on the political spectrum. While one can assume that the “hot socialism” of planned economies has largely become a thing of the past, Hayek leaves no doubt that his critique remains valid, now targeting other forms of mounting state power: He cites, for instance, the “cold socialism” of the welfare state, and today one could add to his critique the example of a state’s regulatory dirigisme by means of cumulative orders and bans.

Of course, Hayek’s *RTS* should not be read as a prediction according to which every step along the path of socialism or statism will inevitably lead to “serfdom,” i.e. the total loss of freedom. Rather, his book ought to be understood as a warning, calling for change. He still finds good reasons to suspect that any steps taken along this path will reinforce one another, causing the movement to proceed as if on a slippery slope. After all, every intervention in the market system creates unintended side effects and repercussions whose elimination seems to necessitate yet further and more extensive interventions, thus creating a vicious circle, also referred to as an intervention spiral by Mises (1929) in his “Critique of Interventionism.” Then again, an increasing intensity of state interventions also impacts on people’s appreciation of individual freedom and responsibility, especially if those interventions are designed to protect and guide individuals. The more responsibility is lifted off of people’s shoulders, the greater their need for further protection and guidance becomes. This erosion of individuals’ liberal mentality may ultimately cause them to perceive the omnipresence of the state as the new norm. Even if such a path does not lead to serfdom characterized by the complete loss of freedom, it could still – as one may read Hayek’s warning – peter out into a state of limbo where the ideal of freedom is merely met with indifference.

3 New liberalism instead of laissez-faire

In view of the intensity of the debates sparked by Hayek’s critique of socialism, his supporters and critics alike have often overlooked the fact that his critique of socialism went hand in hand with a critique of laissez-faire liberalism.

With this, Hayek reacted to the dramatic decline in people's appreciation of liberal ideals seen throughout the 1930s, which he attributed not only to unfortunate external circumstances but also to a barely convincing liberalism that had been stagnating since the 19th century. Based on this observation, which he kept reaffirming over the following decades, he sought to establish a new liberalism rather than simply restoring the liberal system of the past. As early as 1933, he noted – implicitly criticizing his mentor Ludwig Mises – that “the position of the new liberalism is *not* the position of *laissez-faire*.”¹⁶

Hayek's main critique of classical liberalism pertains to the fact that its view of the state only propagates a negative agenda of non-interference. He argues in the *RTS* that

“[i]n no system that could be rationally defended would the state just do nothing. An effective competitive system needs an intelligently designed and continuously adjusted legal framework as much as any other” (Hayek 2007 [1944], 88).

Hayek's new liberalism¹⁷ thus comes with a positive agenda, assigning to the state the fundamental (albeit limited) task of creating the legal and institutional framework within which individual freedom can start to unfold. In line with his later developed concept of the “rule of law,” this framework ought to consist of a system of general and abstract rules that neither favor nor discriminate against single individuals, rather than consist of a collection of separate interventions. In his keynote speech held at the founding meeting of the Mont Pèlerin Society (MPS), Hayek emphasized this positive view of the state as a distinguishing feature, contrasting the (new) concept of a “competitive order” with the (old) idea of a completely “free enterprise” economy (Hayek, 1947).¹⁸ To describe the legal framework, Hayek uses the term “competitive order” coined by Walter Eucken, which testifies to his strong affinity for the ideas of ordoliberalism at the time.

While Hayek thus rejected socialism and *laissez-faire* as solutions, his contemporary critics deplored – not entirely without reason – that the scheme he had put forth lacked detailed specification. Although his insights had defined the necessary conditions for the framework to be created, i.e. for its rules-based nature, they had left open what the rules themselves should look like. Fleshing out those rules was something Hayek was working on for more than a decade, and he considered related debates within the MPS as a contribution to this endeavor. He presented his results, a comprehensive liberal program, in his “Constitution of Liberty” (Hayek, 2011 [1960]). Building on his idea of the “rule of law,” this program set out the principles of a liberal economic and social order, while also aiming to specify – case by case – legitimate tasks assigned to the state, including their narrow limits, in various policy areas, such as social security, taxation and redistribution, monetary issues, housing and urban planning, agriculture as well as education and research (see chapters 19–24). One should mention, *pars pro toto*, that Hayek's scheme provides for a state-guaranteed (albeit modest) subsistence minimum for those who do not earn sufficient income, or for the provision of public goods if common needs can only be met collectively (*ibid.*, 351).

¹⁶ Letter, Hayek to Mises, March 10, 1933, in Ludwig von Mises Papers 6.81 (Grove City College Archives, PA, USA); emphasis added by the author.

¹⁷ Up until the 1960s, Hayek had never used the term “neoliberalism;” the liberals gathered in the MPS took up this term only to distinguish between neoliberalism and classical liberalism, or paleoliberalism.

¹⁸ In the original version of his speech, Hayek accentuates this contrast even more by using the word “or” in the title of his speech instead of the word “and,” which was used for the published version.

4 A constitution of liberty – today

Of course, Hayek did not claim to present with his “Constitution of Liberty” a complete doctrine, an irrefutable, liberal “catechism.” In fact, it is above all liberals, unlike conservatives, who need to be ready at all times to adapt and update the existing body of rules, as he stated in the postscript to his “Constitution of Liberty,” entitled “Why I Am Not a Conservative.” More than 60 years later, some aspects of Hayek’s work may indeed seem tied to a particular time and outdated – with critics missing even back then a more in-depth debate of the problem of market power, which has gained in importance over the years, extending well beyond purely economic issues these days. However, this observation should not be a reason for mere regret, but rather a challenge to carry on this liberal program, redefining the constitution of liberty for each generation to come – in the hopes that we may be capable of overcoming today’s multiple crises and problems without having to forgo economic and political freedom.

References

- Caldwell, B. 2020.** *The Road to Serfdom* after seventy-five years. In: *Journal of Economic Literature* 58, 720–748.
- Caldwell, B. and H. Klausinger. 2022.** *Hayek: A Life. 1899–1950.* Chicago: University of Chicago Press.
- Hayek, F. A., ed. 1935.** *Collectivist Economic Planning: Critical Studies on the Possibility of Socialism.* London: Routledge.
- Hayek, F. A. 1937.** Economics and knowledge. In: *Economica* n.s. 4, 33–54.
- Hayek, F. A. 1945.** The use of knowledge in society. In: *American Economic Review* 35, 519–530.
- Hayek, F. A. 1947.** “Free” enterprise and the competitive order. In: *idem, 1948, Individualism and Economic Order.* Chicago: University of Chicago Press, 107–118.
- Hayek, F. A. 2007 [1944].** *The Road to Serfdom: Text and Documents (The Collected Works of F. A. Hayek, 2),* ed. Bruce Caldwell. Chicago: University of Chicago Press.
- Hayek, F. A. 2011 [1960].** *The Constitution of Liberty: The Definitive Edition.* (The Collected Works of F. A. Hayek, 17), ed. Ronald Hamowy. Chicago: University of Chicago Press.
- Mises, L. 1929.** *Kritik des Interventionismus.* Jena: Gustav Fischer.
- Smith, A. 1976 [1759].** *The Theory of Moral Sentiments (The Glasgow Edition of the Works of Adam Smith, 1),* ed. D. D. Raphael and A. L. Macfie. Oxford: Clarendon Press.

Short bio

Hansjörg Klausinger studied economics at WU (Vienna University of Economics and Business), where he also acquired his doctorate and lectureship (“habilitation”). From 1992 to 2018, he worked as Associate Professor at the university’s Department of Economics. As a Research Fellow, he spent 2001/02 at Harvard University and 2008 at Duke University.

His main field of research is the history of 20th century economic thought, in particular of the Austrian School of Economics and of Friedrich A. Hayek. He has edited two volumes of the English as well as the German edition of F. A. Hayek's Collected Works and recently authored, jointly with Bruce Caldwell, the first part of a biography of F. A. Hayek (Hayek: A Life, 1899–1950).

II Remarks by Georg Winckler

Hayek's relevance today

In their contributions, Governor Holzmann and Professor Klausinger pointed out that we are commemorating two anniversaries that relate to Friedrich von Hayek: (1) His bestseller “The Road to Serfdom” was published 80 years ago and (2) this autumn marks the 50th anniversary of his being awarded the Sveriges Riksbank Prize for Economic Science in Memory of Alfred Nobel. At the time of the award ceremony, in 1974, Hayek was 75 years old and had largely completed his life's work. In order to assess the significance of Hayek's work today, it is interesting to find out how the Royal Swedish Academy of Sciences, which awarded this Nobel Prize, assessed his oeuvre.

In a press release of October 9, 1974, the Royal Swedish Academy of Sciences justified the awarding of the prize to Hayek, first, with his “pioneering work in the theory of money and economic fluctuations.” But the Academy also praised another aspect, namely his “penetrating analysis of the interdependence of economic, social and institutional phenomena.” While the press release elaborates further on both aspects, it does not explicitly state which of the two was decisive for Hayek's receiving the prize. Was it the first one? Was it the second? A combination of both?

According to the Academy, Hayek's contributions to the theory of money and economic fluctuations in the 1930s were more profound than was usual at the time. His conception of the effects of monetary and credit policies on the business cycle “attracted attention and evoked animated discussion.” This also corresponds to the narrative passed on at the University of Vienna: In the aftermath of the 1929 stock market crash, so the story goes, Lionel Robbins, a young and well-established professor at the London School of Economics and Political Science (LSE), had repeatedly consulted with Mises and like-minded scholars in Vienna. Together, they were considering which economic theory could counter the increasing political influence of J. M. Keynes and his Cambridge Circus. Keynes famously argued in favor of expansionary fiscal policy to combat mass unemployment. For the LSE, it was also about raising the profile of its journal “Economica” compared to the traditional “Economic Journal,” edited by Keynes during the interwar period. To develop an opposing theory to the interventionist plea of the Cambridge Circus, Robbins and his interlocutors came up with the idea to invite the young Hayek to the LSE. At the time, Hayek was working on “Prices and Production,” a book based on the (Austrian) theory of capital. This led to the aforementioned “animated discussion” between Hayek and Cambridge economists, which can be read about in numerous articles in the “Economic Journal” and “Economica.” However, this discussion ended in 1942 with Kaldor's critique “Professor Hayek and the Concertina-Effect.” The capital theory foundations of Hayek's economic analysis seemed contradictory. Subsequently, his contribution to explaining and combating an economic crisis was forgotten, probably rightly so.

Today, however, 50 years after Hayek received the Nobel Prize, the second point the Swedish Academy used to justify awarding it to him in itself is enough to show that he was worthy of the prize. His work on the interdependence of economy, society and institutions is of lasting value. In its concluding remarks, the Swedish Academy cryptically mentioned that “popularized versions of his thinking” might have reduced his theories to a “simple defence of a liberal system of society.” But Hayek himself provided more in-depth analyses.

Today, “The Constitution of Liberty,” a book Hayek published in 1960, is regarded as his most important work. His comprehensively researched analysis is carefully argued on the basis of a wide range of literature. The book contains an in-depth analysis of the various socialist traditions, including welfare socialism, and emphasizes the importance of economic competition, resulting from “decentralized planning by many separate persons.” The passages on Kelsen’s “Pure Theory of Law” are also worth reading. It is referred to as “emancipation of democratism from liberalism,” a reference that also deserves special attention today. For what we currently need is not just democracy, but liberal democracy in particular.

Therefore, the following panel discussion should not be about Hayek’s contributions to monetary and business cycle theory. The focus needs to lie on his work on the interactions between economic, social and institutional phenomena, instead. In the context of this discussion, the significance of the “Constitution of Liberty” for overcoming current challenges, such as the climate crisis, seems especially relevant.

First, the three panelists will have their say (in alphabetical order). A second round of the panel discussion, joined by Hansjörg Klausinger, will serve to deepen arguments and to clarify controversial points. This will be followed by a general discussion.

Short bio

Georg Winckler studied economics in Princeton and Vienna (PhD 1968); 1978–2011: Professor of Economics at the University of Vienna, where he was Rector from 1999 to 2011; 2000–2005: Chair of Universities Austria (uniko); 2001–2005: Vice President of the European University Association (EUA) and 2005–2009: President of the EUA; 2004–2012: member of the European Research Area Board; 2011–2019: President of ERSTE Foundation, Supervisory Board member at Erste Bank and UNIQA; since 2020: Vice President of the Ludwig Boltzmann Gesellschaft, visiting professor at Université de Fribourg (Switzerland), University of Graz, Johannes Kepler University Linz, Georgetown University (USA) and Comenius University Bratislava (Slovakia).

12 Remarks by Lars Feld

The knowledge problem, a constitutive continuity in Hayek's work

Friedrich A. von Hayek's work fascinates a large number of authors and political observers to this day, especially historians of economic thought. There are many reasons for this. A work as extensive as Hayek's lends itself to categorization and interpretation – competing ones precisely because his work is, in many respects, open to interpretation. It also needs to be interpreted, not least because Hayek's research interests evolved over time.

Terence Hutchison (1981) identified two different Hayeks in his work. Based on methodological criteria, he distinguished between an aprioristic Hayek, i.e., one aligned with Ludwig von Mises' methodology, and a falsificationist Hayek, i.e., one aligned with Karl Popper's methodology. Bruce Caldwell (1992) vehemently disagreed, but that did not detract from the view that Hayek had multiple academic identities. Using an approach that is driven more by content than methodology, Stefan Kolev (2013, p. 32) sees three different phases in Hayek's work. He distinguishes between (1) the Hayek of capital and business cycle theory, (2) Hayek as an ordoliberal theorist/social philosopher and (3) the evolutionary social philosopher Hayek.

Interestingly, however, there is a continuity that is present from the very beginning and runs through Hayek's work: the knowledge problem, the formulation of which ultimately earned Hayek the Alfred Nobel Memorial Prize in Economic Sciences in 1974. This contribution will describe the knowledge problem on the basis of relevant essays. In particular, it will discuss to what extent it is linked to the psychological theory that Hayek formulated at an early stage of his academic career. In addition, it will outline the extent to which the problem of knowledge runs through Hayek's work. Afterward, the contribution discusses the implications of the knowledge problem for economic policy and whether it remains relevant today.

I The knowledge problem, a continuous theme

In three early essays, Hayek (1937, 1943, 1945) worked out the knowledge problem. Hayek (1983, quoted in Vanberg 2017, p. 28) said that the knowledge problem, formulated in his Presidential Address, which was published in 1937 and delivered a year earlier to the London Economic Club, represents a crucial turning point in his thinking (Vanberg 2017, p. 28): "With the '37 lecture to the Economic Club in London, my Presidential Address, which is 'Economics and Knowledge', I started my own way of thinking." (Hayek 1983, quoted in Vanberg 2017, p. 28).

Hayek's analysis of the knowledge problem is linked to the Socialist Calculation Debate of the 1920s and 1930s, which basically revolved around the question of whether it is possible to lead a centrally managed economy to an efficient equilibrium. Hayek (1935) initially contributed to this debate as editor of *Collectivist Economic Planning*. In the book, he documented the criticism by Mises and others who rejected the possibility of central economic planning as that would involve coordinating too many individual plans. The debate focused on the calculation of output quantities needed at the macroeconomic level, given the absence of sufficient economic incentives in a socialist system. Hayek summarized the arguments that were exchanged but did not yet name the knowledge problem.

Economics and Knowledge for the first time provides a succinct description of the basic problem, referring to it as division of knowledge (Hayek 1937/1948, p. 51): The question is how the spontaneous interaction of people who possess only a small part of the total knowledge available in an economy takes place in such a way as to ultimately bring about prices that cover costs etc., i.e., prices and costs correspond, and thus a result is achieved that can only be produced by someone who possesses combined knowledge about all individuals in an economy. Hayek points out that this knowledge not only comprises objective facts but is essentially subjective knowledge that only individuals themselves possess, often unconsciously. In *The Facts of the Social Sciences*, Hayek (1943) deepens his analysis of the individual subjectivity of decentralized knowledge.

Twelve years later, Hayek (1945) revisited these ideas in *The Use of Knowledge in Society*, an article in the *American Economic Review*. He again focuses on dispersed individual subjective knowledge, but now draws conclusions on the extent to which socialism can bring about an efficient allocation of resources. Hayek's analysis shows that only the price mechanism can harness information based on individual, subjective wants and knowledge to serve the economy as a whole. The price mechanism produces signals of scarcity, leading individuals to adapt their consumption and investment decisions and to make more sparing use of scarce goods – without state intervention. This not only incentivizes companies to make more sparing use of scarce resources in production, but also to produce as many scarce goods as possible. These incentives are particularly effective in a dynamic perspective and generate innovations resulting from competition between companies. Competition acts as a discovery procedure (Hayek 1948, 1968).

Hayek's trilogy on the knowledge problem contains ideas that he developed early on in a long unpublished essay entitled "Contributions to the Theory of the Development of Consciousness" (Hayek 1920/2006) and elaborated in *The Sensory Order* (Hayek 1952) about thirty years later. It focuses on how human senses perceive phenomena and sensations and process them in the brain. Hayek describes the basic problem as follows:

"It is that not only those entities, such as 'concepts' or 'ideas', which are commonly recognized as 'abstractions', but all mental phenomena, sense perceptions and images as well as the more abstract 'concepts' and 'ideas', must be regarded as acts of classification performed by the brain. This is, of course, merely another way of saying that the qualities which we perceive are not properties of the objects but ways in which we (individually or as a race) have learned to group or classify external stimuli." (Hayek 2010, p. 111; quoted in Vanberg 2017, p. 9)

In his psychological theory, Hayek distinguishes between a physical and a phenomenal world, i.e., between objective facts that exist externally and phenomena of subjective experience that are processed internally (Vanberg 2017, p. 14). While the gap between objective facts of the physical world and their perception by humans is steadily growing – with the Higgs bosons being one of the most extreme examples – and their effects on each other are at the center of interest, the human brain classifies perceived phenomena by their effects on our senses (Vanberg 2017, p. 14). Subjective perception and associated interpretations, theories and wishes are therefore highly individual. They cannot be fully grasped objectively, nor can any individual even comprehensively describe or communicate them. The link to the knowledge problem is obvious.

Hayek's further work on the foundations of a liberal social order, from *The Road to Serfdom* (Hayek 1944) to his evolutionary theory in *Law, Legislation and Liberty* (Hayek 1973/1976/1979), is based on these insights. Hayek (1965) himself points this out explicitly:

“Its [the knowledge problem’s] main conclusion was that the task of economic theory was to explain how an overall order of economic activity was achieved which utilized a large amount of knowledge which was not concentrated in any one mind but existed only as the separate knowledge of thousands or millions of different individuals. But it was still a long way from this to an adequate insight into the relations between the abstract rules which the individual follows in his actions, and the abstract overall order which is formed as a result of his responding, within the limits imposed upon him by those abstract rules, to the concrete particular circumstances which he encounters. It was only through a re-examination of the old-age concept of freedom under the law, the basic conception of traditional liberalism, and of the problems of the philosophy of law which this raises, that I have reached what now seems to me a tolerably clear picture of the nature of the spontaneous order of which liberal economists have so long been talking.” (Hayek 1965/2014, p. 50)

In this quote, Hayek reveals both an ordoliberal and, anticipating Law, Legislation and Liberty, an evolutionary trait. In Hayek’s own view, the knowledge problem is constitutive of his social theory. Basically, this knowledge problem and the underlying psychological theory play at least an implicit role in his business cycle and capital theory. The confidence in the individual’s ability to adapt to new conditions, expressed in the theory, leads to the overcoming of economic crises when the previous overinvestment has been corrected. An active fiscal or monetary policy can be understood as overconfidence about knowledge that sets the stage for the next crisis.

2 Implications of the knowledge problem for economic policy

Since all humans have limited subjective knowledge, economic policymakers cannot claim to have comprehensive knowledge of an economy or, a fortiori, of the global economy. This is also true of economic policy advisors, even if they have been awarded Nobel Prizes. In his inaugural lecture at the University of Freiburg, Hayek (1963) puts this idea in a nutshell:

“Not because he knows so much, but because he knows how much he would have to know in order to interfere successfully, and because he knows that he will never know all the relevant circumstances, it would seem that the economist should refrain from recommending isolated acts of interference even in conditions in which the theory tells him that they may sometimes be beneficial. ... It is no accident that in our subject the term ‘principles’ is so often used in the titles of general treatises. Especially so far as economic policy is concerned, principles are practically all that we have to contribute.” (Hayek 1963, quoted in Caldwell 2014, p. 20f.)

The principles mentioned in the quote are also reflected in the Ordnungspolitik (ordoliberal or constitutional economic policy) of Walter Eucken, who developed the constituting and regulating principles of economic policy. It can indeed be demonstrated that Hayek, even taking into account his evolutionary theory, is ultimately an ordoliberal economist, which corroborates Kolev’s (2013) classification, quoted above. Feld and Nientiedt (2022) offer an in-depth analysis of this thesis on Hayek’s work. It can be seen that Hayek gives three different answers to the question of what constitutes an adequate role of the state in economic policy (Feld and Nientiedt 2022, p. 461). First, Hayek argues that the state should provide a legal framework for competitive markets. Second, he proposes to employ the classical rule of law criteria – generality, equality, and certainty – to distinguish permissible from non-permissible state interventions.

Third, in his later work, Hayek takes a critical view of state intervention in the economy but recognizes the merits of a general ordoliberal framework that takes into account the limited knowledge of political decision-makers.

The knowledge problem is thus constitutive of the motivation for *Ordnungspolitik*, as distinguished from *Prozesspolitik*, i.e. the usual interventionist economic and financial policies. Accordingly, the state should set an ordoliberal framework within which individuals are free to make their consumption and investment decisions but should not directly intervene in the market. State economic policy should therefore not attempt to determine outcomes that result from market interactions. The ordoliberal framework merely works toward bringing about certain patterns of outcomes. Typical examples of interventionist measures are state price controls, such as minimum wages and rent control; many subsidies also represent interventions that are to be criticized from an ordoliberal perspective.

3 Hayek's knowledge problem – relevant for today's economic policymakers

Current economic policy is often characterized by state interventions attempting to achieve certain outcomes. As noted above, this is directly evident in the setting of price floors, such as minimum wages, and price ceilings, such as rent control, as practiced in many countries. In addition, states provide a wide range of financial aid and tax expenditures.

However, these individual examples do not adequately characterize current economic policies. Rather, the industrial and climate policies pursued in the European Union (EU) and in EU member states reflect a comprehensive aspiration to achieve a state-controlled transition to carbon neutrality and, at the same time, to use state rules to strengthen the resilience of European economies. That approach is based on the idea that the state is able to identify the industries and sectors that will drive future climate action and resilience. It results in micro-management regulations, including bans, for example on internal combustion engine vehicles, and mandates, such as fleet-wide emissions targets for the automotive industry. In addition, generous subsidies are provided to convert the fossil-fuel-based capital stock of industry into a carbon-neutral one, and to attract companies which produce technologies that are supposedly needed for climate action or economic resilience, such as battery cells and microchips.

In this kind of economic policy, the state is an omniscient planner who knows what the future should look like and determines every single step on the way to that future. It is a paradigm that relies on controlling investment and consumption by means of regulations, subsidies and industrial policy, i.e., controls investment using planned economy instruments. An ordoliberal approach compatible with Hayek's knowledge problem, by contrast, would rely on prices – using emissions trading as a climate policy tool – and seek to foster economic resilience through diversification by concluding new trade agreements.

The basic problem of a liberal social order formulated by Hayek – knowledge is decentralized and subjective –, based on insights from his psychological theory on the processing of phenomena in the human brain, remains highly relevant. Hayek's approach may even have regained significance today, to the extent that certain political forces are being more fundamental about pursuing planned economy strategies. His thinking is compatible with an ordoliberal approach, which is the basis of the social market economy. This approach is diametrically opposed to commonly held views in current industrial and climate policy.

References

- Caldwell, B. (1992).** Hayek the falsificationist? A refutation. *Research in the History of Economic Thought and Methodology* 10, 1–15.
- Caldwell, B. (2014).** Introduction. In: F. A. von Hayek (2014), 1–35.
- Feld, L. P. and D. Nientiedt (2022).** Hayekian economic policy. *Journal of Economic Behavior and Organization* 204, 457–465.
- Hayek, F. A. von (1920).** Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewußtseins. Unpublished manuscript, Vienna; first printed in: F. A. von Hayek (2006), *Die sensorische Ordnung – Eine Untersuchung der Grundlagen der theoretischen Psychologie*. Mohr Siebeck, Tübingen, 199–226.
- Hayek, F. A. von (1935).** *Collectivist Economic Planning*. Routledge, London.
- Hayek, F. A. von (1937).** Economics and Knowledge. *Economica* 4, 33–54; reprinted in: F. A. von Hayek (1948), 33–56.
- Hayek, F. A. von (1943).** The Facts of the Social Sciences. *Ethics* 54, 1–13; reprinted in: F. A. von Hayek (1948), 57–76.
- Hayek, F. A. von (1944).** *The Road to Serfdom*. Routledge, London.
- Hayek, F. A. von (1944).** The Use of Knowledge in Society. *American Economic Review* 35, 519–530; reprinted in: F. A. von Hayek (1948), 77–91.
- Hayek, F. A. von (1946).** The meaning of competition. *Stafford Little Lecture*, Princeton University, Princeton; reprinted in: F. A. von Hayek (2014), 105–116.
- Hayek, F. A. von (1948).** *Individualism and Economic Order*. University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Hayek, F. A. von (1952).** *The Sensory Order*. University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Hayek, F. A. von (1963).** *Wirtschaft, Wissenschaft und Politik*. Hans Ferdinand Schulz, Freiburg i.Br., reprinted in English translation as: *The Economy, Science and Politics*, in: F. A. Hayek (2014), 213–231.
- Hayek, F. A. von (1965).** Kinds of rationalism. *The Economic Studies Quarterly* 15, 1–12; reprinted in: F. A. von Hayek (2014), 39–53.
- Hayek, F. A. von (1968).** Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. *Kieler Vorträge*, N.S. 56, Institut für Weltwirtschaft, Kiel.
- Hayek, F. A. von (1973/1976/1979).** *Law, Legislation and Liberty*. 3 volumes, University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Hayek, F. A. von (1983).** Nobel prize-winning economist oral history transcript. Completed under the auspices of the Oral History Program, University of California, Los Angeles.
- Hayek, F. A. von (2010).** *Studies on the Abuse and Decline of Reason: Text and Documents*. Vol. 13 of *The Collected Works of F. A. Hayek*, ed. by Bruce Caldwell, University of Chicago Press, Chicago.

Hayek, F. A. von (2014). The Market and Other Orders. Vol. 15 of The Collected Works of F. A. Hayek, ed. by Bruce Caldwell, University of Chicago Press, Chicago.

Hutchison, T. W. (1981). The Politics and Philosophy of Economics: Marxians, Keynesians and Austrians. Blackwell, Oxford.

Kolev, S. (2013). Neoliberale Staatsverständnisse im Vergleich. Lucius&Lucius, Stuttgart.

Vanberg, V. (2017). The “knowledge problem” as the integrating theme of F. A. Hayek’s oeuvre: An introduction to The Sensory Order. In: F. A. von Hayek (1952/2017), The Sensory Order, The Collected Works of F. A. Hayek, Vol. 14. University of Chicago Press, Chicago, IL. 1–111.

Short bio

Lars P. Feld has been holding the Chair of Economic Policy and Regulatory Economics at Albert-Ludwigs-University of Freiburg since 2010 and is the current Director of the Walter Eucken Institute. He is a member of Leopoldina, the German National Academy of Sciences; the Academia Europaea – The Academy of Europe; the Kronberger Kreis, the scientific advisory board of the Stiftung Marktwirtschaft think tank; and the Mont Pelerin Society. From 2007 to 2009, he was president of the European Public Choice Society. In 2017, he received an honorary doctorate from the University of Lucerne in Switzerland.

After his studies in economics at the University of Saarland (Germany), Lars P. Feld graduated from the University of St. Gallen in 1999 as Dr. rer. oec. and qualified for a professorship (habilitation) in 2002. From 2002 to 2006, he worked as a professor of economics, with a focus on public economics, at the Philipps-University Marburg, and from 2006 to 2010 at the Ruprecht-Karls-University Heidelberg. He declined offers from the Institute of Advanced Studies in Vienna, the ETH Zurich, the University of Lucerne and the University of Trier. His research interests are in the fields of public economics, (macro-)economic and fiscal policy, public choice, constitutional economics and law and economics. He has published extensively in refereed scientific journals like the Journal of Public Economics, the European Economic Review, Economic Policy, the European Journal of Political Economy, the Journal of Economic Behavior and Organization, the Journal of Banking and Finance and Public Choice. In addition, he is the co-author of Undeclared Work, Deterrence and Social Norms: The Case of Germany, Springer, Berlin et al., 2012 (coauthored with Claus Larsen) and Demokratische Wirtschaftspolitik: Theorie und Anwendung, Vahlen, München, 2024 (coauthored with Bruno S. Frey, Melanie Häner, Gebhard Kirchgässner† and Christoph A. Schaltegger).

Since 2003, Lars P. Feld has been a member of the Scientific Advisory Council to the German Ministry of Finance. From 2011 to 2021, he was a member of the German Council of Economic Experts (GCEE). During the last year of his second term, he served as chairman of the council. From 2013 to 2021, he represented the GCEE on the Independent Advisory Board to the Stability Council, Germany’s fiscal advisory council. Since 2020, he has also been a member of the German Minimum Wage Commission. From 2022 to 2024, he was a personal advisor to the German Minister of Finance.

13 Remarks by Karen Horn

The “overused” and the “underused” Hayek: rediscovering Hayek as an advocate of modern liberal democracy

Friedrich August von Hayek’s work is still relevant today for many reasons. At the heart of its relevance for economic thinking lies what Hayek himself described as the one discovery we owe him: the insight into the paramount role of the price system in solving the actual economic problem, namely the problem of knowledge. Any knowledge is, systematically, only ever available in a decentralized manner, in the heads of individuals. We owe it to the price mechanism that the great task of macroeconomic coordination can be achieved without steerage.¹⁹ Hayek speaks of the decisive “insight that the price system is a system of signals that allows people to adapt to events and circumstances of which they know nothing.”²⁰ In addition to facilitating adaptation, the price system enables the optimal use and also the transfer of knowledge dispersed throughout society. This insight is closely linked to the answer Hayek found to the question of how anything new actually comes into this world: It is competition that constantly produces creative ideas and generates new knowledge – Hayek speaks of a discovery procedure.²¹ This additional insight adds a dynamic dimension to the perspective.

It is these two components of Hayek’s model of thought that should still be very useful to us today when we reflect on current issues of economic policy: first, the awareness of the epistemic power of the price system, the effect of which should, reasonably, not be fully prevented; and second, the processual view, the dynamic, forward-looking approach. We can demonstrate this by using a specific example: climate and energy policy. We have long been discussing what the energy supply of the future should look like given the limits to the burden that our planet can bear. Quite in the spirit of Hayek, liberals have repeatedly demanded that if the state believes it has to promote green transition, it should do so in a technology-neutral way instead of making a blanket commitment to a particular technology from the outset. Everything new has to succeed in the markets, i.e. it has to prevail against competitors. Only through competition do we have any chance of creating new and hopefully truly sustainable technologies.

But let me now turn to “The Road to Serfdom,” Hayek’s highly successful popular science book that was published 80 years ago.²² The warning it contains against a planned economy and against curtailing economic freedom, as this also restricts personal and political freedom, is important and well known. But perhaps it is now almost a little too well known, too popular and therefore, as economists like to say when referring to common pool resources, “overused.” By this I mean that Hayek’s warning is often used in the public debate in a way that is too general, too undifferentiated and too polemical to do justice to its value.

¹⁹ F. A. von Hayek, 1937, Economics and Knowledge, *Economica* 4: 33–56, and 1945, The Use of Knowledge in Society, *American Economic Review* 25(4): 519–30.

²⁰ F. A. von Hayek, 1980, thank-you speech, in: Erich Hoppmann (ed.), *Vorträge und Ansprachen auf der Festveranstaltung der Freiburger Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zum 80. Geburtstag von Friedrich A. von Hayek*, Baden-Baden: 38.

²¹ F. A. von Hayek, 1968, Competition as a Discovery Procedure, in: *ibid.*, *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, Chicago 1978: 249–66.

²² F. A. von Hayek, 1944, *The Road to Serfdom*, London, German version quoted here: F. A. von Hayek, 1952, *Der Weg zur Knechtschaft*, 3rd edition, Zurich.

Such an approach to Hayek is reflected in the prevailing ideologization of the debate, in a warding-off of collective action that is taken to extremes according to the motto: “The state should do nothing at all and keep out of the economy.” This ideologization is neither good for the debate nor does it do justice to Hayek’s thinking. Hayek was anything but an anarcho-capitalist.

Even in “The Road to Serfdom,” he by no means claimed that the state had no role to play – on the contrary. According to Hayek’s thinking, state action should be limited as far as possible to setting and maintaining a regulatory framework, very similar to the way the ordoliberals of the Freiburg School, above all Walter Eucken, envisioned it. Hayek’s “Constitution of Liberty”²³ contains a number of practical chapters in which he explores what a restrained but by no means inactive economic policy based on the value of freedom may look like in a modern welfare state – in the fields of labor market policy, social policy, fiscal policy, monetary policy, agricultural policy, education policy and housing policy. For him, the ultimate test is whether a policy annihilates the signaling effect of prices. Alfred Müller-Armack is known to have spoken of a similar criterion at the time, arguing that the “market apparatus” must not be switched off.²⁴

The fact that a test or criterion comes into play here at all means that there is room for maneuver. Economic reality is not just black or white. There is not just socialism or laissez-faire, neither of which was to Hayek’s taste by the way. How much and what kind of state action is right, sensible and useful, and when it becomes wrong, too much and ultimately harmful, is a question that can and must be considered and discussed constructively in specific cases. This means we have been given a task by Hayek, and nothing about it is simple. He did not give us a ready-made, everlasting recipe, because there can be no such thing. And yet people often pretend that he did when they use references to Hayek only as killer arguments in the debate.

Of course, Hayek himself is also somewhat to blame for this. When I say that, I am not so much thinking of his obvious radicalization over the decades, his transformation from a liberal to a conservative. I am also not referring to the fact that he was both a scientist and an activist, which has by no means been to his advantage in the discussion. In fact, his activism began with “The Road to Serfdom,” with which he sought to influence the public debate in Great Britain as an intellectual. The founding of the Mont Pèlerin Society in 1947 was also the result of his urgent desire to exert intellectual influence. Being in a “bubble” – and the Mont Pèlerin Society was and is such a bubble, despite all the internal pluralism that Hayek cultivated there for a long time – for some people inevitably leads to radicalization, because in a bubble, i.e. among the more or less like-minded, people constantly practice self-affirmation and setting themselves apart from other trends.

What I mean, instead, is simply that Hayek’s terminology and concepts have certainly contributed to ideologizing and trivializing his theses in the debate. This begins with the fact that he dedicated “The Road to Serfdom” “to the socialists of all parties,” which in many non-left-wing parties could and can only be perceived as defamation. Hayek actually meant the statist of all parties. If only he had put it that way! Ludwig von Mises’ well-known invective “You are all socialists,” which is still often used in liberal circles against those who are not entirely loyal to the specific line, is atmospherically detrimental to a fruitful debate. Calling someone a socialist closes off conversational spaces instead of opening them up. This is not very useful in a society whose members, after all, have to get along somehow.

²³ F. A. von Hayek, 1960, *The Constitution of Liberty*, Chicago.

²⁴ A. Müller-Armack, 1981, *Soziale Marktwirtschaft*, in: *ibid.*, *Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik*, Bern: 246.

I see a further trigger of ideologization and misleading trivialization in Hayek's narrow conceptualization of democracy. For him, democracy means popular rule using majority voting to make collective decisions. Majority voting, however, is only one single – and not even institutional but merely procedural – aspect of what constitutes democracy according to modern understanding. From a modern perspective, democracy comprises democratic institutions, the rule of law, the separation of powers, and checks and balances. All of this is extremely important to Hayek, but conceptually he does not treat these aspects as part of democracy. Even his notion of the rule of law, which was very important to him, is somewhat narrow by modern understanding. For him, the rule of law requires the strict limitation to general rules, i.e. rules that apply regardless of the person, and he also places considerable evolutionary normative demands on these general rules: They should have stood the test of time, should have passed the social test by use, so to speak. According to Hayek, only such tried and tested rules should be laid down in constitutional texts.

I find this narrow definition unnecessary and somewhat regrettable, both from a scholarly point of view and against the backdrop of reception history. For in “The Road to Serfdom” in particular, Hayek is a clear advocate of modern liberal democracy – a democracy that means not just popular rule by majority vote, but above all encompasses the rule of law, the separation of powers, and checks and balances. This is the “underused” Hayek who needs to be rediscovered. He emphatically defends everything that has come under attack again today: the sovereignty of the people, parliamentarianism, the free press, the independence of the judiciary, in short, all the checks and balances that are there to prevent a government from being able to arbitrarily discriminate against individuals or groups. These are the issues that we need to discuss intensively today if we want to think not only about economic policy but also about politics in general – as our difficult, unstable and increasingly dangerous times demand. In this context, we should consult Hayek much more often and listen to his warnings. They are frighteningly relevant today.

We cannot deny, after all, that even in “Western” countries, the judiciary in particular either has been undermined in its role as important third pillar of the separation of powers or is to be subjected to “reforms” that weaken it. I am thinking of Hungary, but also of Poland, where the liberal government is currently struggling to reverse the erosion of checks and balances brought about by its right-wing populist predecessors. I am thinking of Israel, where the government is trying to weaken the Supreme Court with a “judicial reform,” and of the left-wing populist government in Mexico, which has pushed through the direct election of judges and is thus massively politicizing the judiciary. I am also thinking of Italy and Giorgia Meloni's advances against the judiciary. But the really big elephant in the room is of course the United States, where the independence of the Supreme Court was already severely compromised by politicized new appointments in the first era of President Donald Trump. For his second term of office, little good can be expected in this respect either.

In this context, I would also like to strongly recommend reading chapter 11 of “The Road to Serfdom,” which is entitled “The End of Truth.” It is about populist propaganda and its consequences. Hayek already captured precisely the Manichaeism of the populists, the core of every modern definition of populism, when he writes – already in chapter 10 – that “[t]he contrast between the ‘we’ and the ‘they,’ the common fight against those outside the group, seems to be an essential ingredient in any creed which will solidly knit together a group for common action.

It is consequently always employed by those who seek, not merely support of a policy, but the unreserved allegiance of huge masses.” (p. 139).

It makes you shudder when you read his lucid chapter 11 today against the backdrop of the many populist twists of language that Trump makes use of in the USA, the Alternative for Germany (AfD) in Germany or even an autocrat and mass murderer like Putin in Russia. Hayek describes how this gradual transvaluation of values works and which techniques are used. We are familiar with this transvaluation – not least when we realize how, in Putin’s Russia today, people who are definitely not Nazis are suddenly being vilified as Nazis. At some point you get lost in this confusion; you no longer know what is true and what is false. This leaves people and society in a state of deep disorientation: “The moral consequences of totalitarian propaganda [...] are destructive of all morals because they undermine one of the foundations of all morals: the sense of and the respect for truth.” (p. 155).

The final chapter of “The Road to Serfdom” is no less topical and poignant. It deals with the international order and therefore, as one would put it today, with geopolitics. Hayek thinks about how to create an international order that lasts; what it can achieve; whether it is capable of preventing wars. According to Hayek, the aim of such an international order must at least be to reduce friction, and this is most likely to succeed if the international order is conceived as a federal system. We can apply the intellectual tools Hayek gives us here to the EU and European policy but also to all important international institutions, from the currently rather toothless United Nations to the World Trade Organization. All these are aspects present in the thinking of the “underused” Hayek – and it is precisely this thinking that we should pay more attention to.

Short bio

Karen Horn teaches the history of economic thought and journalism at the University of Erfurt, Germany. She is also editor-in-chief of a scholarly journal (“Perspektiven der Wirtschaftspolitik”), published by the German Economic Association, and manages the conferences and publishing projects of the Herbert Giersch Foundation, which mainly deals with global economic issues. She is co-founder, co-chair and coordinator of NOUS, an international academic network for constitutional economics and social philosophy. Her interests focus on the intersection of philosophy, economics, political science and history. Earlier in her career, she was an economic policy and science editor at Frankfurter Allgemeine Zeitung, Germany’s leading daily newspaper. Later, she directed the Berlin office of the German Economic Institute, a large private economic research institute. She has authored several books, among which “Hayek für jedermann” (2013) and “Ökonomische Hausapotheke” (2019).

14 Remarks by Reinhard Neck

Notes on Hayek's "The Road to Serfdom"

Friedrich August (von) Hayek's book *The Road to Serfdom* (Hayek, 1944) is undoubtedly the most widely read work by the Austrian-born British Nobel Prize winner for economics in 1974. The academic and political literature on this book is almost unmanageable, and there is hardly any other economist whom Friedrich Schiller's sentence about Wallenstein fits better than Hayek: "Observed by partisan love and hate, his profile remains uncertain in the gaze of history." Yet, I am not going to discuss this literature here. Instead, I would like to emphasize a few points Hayek raised in "The Road to Serfdom" that seemed particularly relevant to me when I reread the book – both for today and the future.

I Socialism versus liberalism

The book is dedicated to "the socialists of all parties," whereby the term "socialism" is explicitly not used to refer to those political parties that describe themselves as "socialist." Hayek's definition of "socialism" includes, on the one hand, a system of "planned economy" (central planning or command economy) and, on the other, "common" ownership, especially of the means of production. Above all, Hayek distinguishes between two main variants: (1) officially internationalist Marxism, whose "international" orientation he, however, questions with reference to the collapse of the social democratic Second International and to nationalist tendencies in the Soviet Union, and (2) nationalist National Socialism and fascism. Today, we can add to the first variant mutations that actually contradict Marxism-Leninism in particular, such as communist military dictatorship (Poland under Jaruzelski), communist hereditary monarchy (North Korea) and communist "brother states" waging war against each other (Vietnam against Cambodia).

Hayek distinguishes "collectivism" from "socialism." He describes the former as a more general term and characterizes it as "all types of planned economy," elsewhere also as "abolition of competition." Hayek's conceptualization here is blurred and inconsistent because he uses "socialism" and "collectivism" as synonymous in many places. It is somewhat surprising that Hayek does not use the philosophical distinction between individualism and collectivism for his conceptualization. Of course, he cannot be accused of not being familiar with variants of socialism, such as "Christian socialism" that was briefly propagated by the German Christian Democratic Union (CDU) after the Second World War or "liberal socialism" with the slogan coined by Minister of Economic Affairs Karl Schiller, a member of Germany's Social Democratic Party (SPD): "As much competition as possible, as much planning as necessary." However, this shows that Hayek's concept of socialism can be criticized as too undifferentiated.

In his book, Hayek consistently argues in favor of liberalism, but only specifies it indirectly. Today, we can distinguish between at least three variants of liberalism, which are not always (or even rarely) represented in a single political party: (1) political liberalism, which, as a legacy of the European Enlightenment, advocates democracy, tolerance, human rights and the rule of law; (2) economic liberalism, which emphasizes both competition and the market economy as economic system; and (3) cultural liberalism, which fights for free cultural self-determination, exemplified today by the identity debate.

Hayek supports the political goals of liberalism, as explicitly evidenced by his decisive opposition to totalitarianism. His main concern is economic freedom, however.

Hayek's economic liberalism in his 1944 book is not libertarian in the sense of Václav Klaus's "market economy without adjectives," but close to the ordoliberalism of the Freiburg School of Walter Eucken and others. Hayek explicitly states: "In no system that could be rationally defended would the state just do nothing" (Hayek, 1944, p. 39). He is therefore also against anarchy and recognizes areas in which state intervention and a certain degree of economic control are necessary. He cites arguments that are referred to in economic theory as cases of "market failure" (without using this term): the need for a legal framework for the system of competition (prevention of monopolies), external effects (e.g. noise, pollution), public goods (e.g. road construction) or the prevention of the exploitation of uncertainty with imperfect information. The latter point, however, is somewhat contradicted by his famous essay on information and knowledge (Hayek, 1945), in which he emphasizes precisely the imperfect information of the state (with regard to local knowledge).

2 Hayek and the Socialist Calculation Debate

Hayek enriched the debate initiated by Ludwig (von) Mises (1920, 1922) on economic calculation under socialism in the interwar period – both as a chronicler and by contributing an important argument. He countered Oskar Lange's (1938) criticism of Mises: According to Lange, an (ideal) market economy and a planned economy can – to put it briefly – be allocatively equivalent. Hayek argued with the inaccessibility of local information for the central planning authority (the state) and the resulting impossibility of rational planning. In mainstream economics, Hayek's argument was not considered convincing. In the debate on economic systems and economic orders that continued after the Second World War, the positions of Mises and Hayek were largely counted as theoretically refuted. This debate was summarized and expanded by Joseph E. Stiglitz (1997), for example. Hayek (1948) later developed the idea of spontaneous order, building on the ideas of the founder of the Austrian School of Economics, Carl Menger, among others. According to this idea, economic systems such as a market economy cannot be constructed on the drawing board, but are the result of evolutionary processes. Hayek pursued this idea further and wrote his works on the philosophy of law and the state (Hayek, 1960, 1973/1976/1979), in which he emphasized the importance of the rule of law.

In a lecture at the conference of the Verein für Socialpolitik in Graz in 1981 and in an article (Neck, 1982), I argued that the Walrasian model of general equilibrium is unsuitable as a model for a market economy and can better serve as a blueprint for a centralized (planned) economy, which is what Léon Walras actually intended it to be. Without the fictional Walrasian auctioneer, a figure analogous to a central planner, it cannot be argued that a general equilibrium is achieved. Moreover, as Hugo Sonnenschein (1972) and others have shown, it is not possible in this theory to deduce essential statements from the usual assumptions of general equilibrium theory. One implication of this is that in the case of multiple equilibria, it is almost impossible to specify economically meaningful conditions under which these equilibria are stable (Kirman, 2016). General equilibrium theory must therefore be considered unsuitable as a paradigm for modeling a market economy. What is then also rendered invalid are the arguments presented by Enrico Barone, Vilfredo Pareto and Oskar Lange, according to which a planned economy can have the same desirable characteristics (in particular allocative efficiency) as a market economy.

Given that the theoretical arguments of the Socialist Calculation Debate did not lead to a conclusive result, it is not surprising that mainstream economic theory, unlike Mises and Hayek, was unable to predict and explain the collapse of “real socialism” in Eastern Europe and the Soviet Union. In Popper’s sense, these events are an empirical falsification of central statements of Marx’s theory, according to which socialism ultimately has a much higher productivity and efficiency than capitalism and capitalism is therefore ultimately overcome by socialism. The exact opposite of this forecast (or rather prophecy) has come true. It is astonishing that Marxist theory has survived this falsification and still insists on planned economy chimeras.

Marxist and especially Marxist-Leninist authors obviously overlook the failure of “real socialism” in all areas of economic policy: The allocative inefficiency of these economies and their backwardness compared with Western market economies were so obvious that this was expressed by the citizens of the German Democratic Republic (GDR), for example, in anecdotes about their relationship with the political and economic “elites”: “We pretend to work and they pretend to pay us.” Scientific studies after the German reunification showed that the products of entire industries in the GDR would not have been marketable on world markets, even in sectors that were among the flagships of East German socialism. Even the most superficial visitor to the industrial areas of Poland or the GDR must have realized that the environmental problems, which even free-market economists largely agree are, as external effects, a prime case for state intervention, were far more serious in the state economies of the Eastern Bloc than in the Western market economies. Even the distribution of income and wealth cannot serve as a showcase of “real socialism”: In one of the – due to a lack of data – very few contemporary comparative studies between East and West, Peter de la Fosse Wiles (1974) was able to show that income inequality in the Eastern Bloc was no lower than in the West. Those Marxists and fellow travelers who eloquently complain about inequality in the capitalist West have of course not taken note of this evidence.

3 Transcending Hayek with Hayek

The fact that Hayek failed in the immediate post-war period to convince most of his peers of the impossibility of rational economic planning was a personal tragedy, as was his failure to stop Keynesianism. In light of this, he derived only partial satisfaction from the influence he exerted, following the award of the Nobel Prize, on actual economic policy in the United Kingdom under Thatcher and in the United States in the late 1970s and 1980s. His turn to questions of political philosophy can be explained by this ineffectiveness among fellow economists as well as by his new field of activity at the University of Chicago. I would like to put forward the thesis that this disappointment was also due to the fact that Hayek’s arguments against socialism remained too strongly rooted in the mainstream of economic theory and that his contributions to the debate on socialism did not build enough on the alternative of the Austrian School of Economics. His concept of spontaneous order, an essential advancement of the Austrian School, together with his contributions to the constitution of a liberal order, might have had the potential to reveal the inherent difficulties of the centrally administered economy more clearly in its evolutionary orientation. Perhaps Margaret Thatcher should not only have recommended *The Road to Serfdom* to her ministers, who she considered too soft (“wet”), but also Hayek’s later works.

If we want to resume the debate on socialism today, which seems very necessary in view of the exuberant criticism of capitalism after the Great Recession and the subsequent crisis-ridden developments in Europe and worldwide, we could structure it in the form of a comparison of different economic systems and economic orders (not only, but also of market economies and planned economies). A good starting point here is the distinction introduced by Neuberger and Duffy (1976) between (1) the information structure, (2) the motivation structure and (3) the decision-making structure of an economic system. This distinction can be extended to include other aspects, such as the ownership structure, including the theory of property rights. The results of extensive economic research on the consequences of imperfect and asymmetric information show that this causes major problems for both market and planned economies. In the area of motivation structure, these lead to the well-known difficulties of the principal-agent relationship that occur in both private and public sector organizations. In my opinion, too little attention is paid to the problems of the decision-making structure. Hayek can still tell us a lot about this today.

The Road to Serfdom centers on the freedom of individuals to make their own decisions. This freedom is incomparably greater in a market economy than in a planned economy. This is the case even if we include in the comparison not only “negative freedom” (from coercion) but also “positive freedom” (to empower disadvantaged individuals and groups). We do so with Isaiah Berlin, Amartya Sen and other authors (in contrast, but not in contradiction, to Hayek). Hayek’s central argument in favor of a market economy is precisely this freedom through its (decentralized) decision-making structure, which appears increasingly threatened by new totalitarian tendencies in the political debate and by populist movements. Hayek already recognized during the Second World War – and it is obvious today – that “right-wing” and “left-wing” enemies of an open society (in the sense of Popper) are shaking hands and acting analogously worldwide. This is demonstrated, among other things, by the votes in the United Nations. In his book *The Road to Serfdom*, Hayek sharply highlighted the similarities between fascism and totalitarian Marxism. His arguments in this regard, particularly on the intellectual-historical roots of National Socialism, are of new and frightening relevance today. Hayek’s reflections could provide plenty of food for thought for a “centrist” political program beyond the extremes to prevent new totalitarianisms, which would have to be supported by liberal, Christian democratic, social democratic and ecological groups in equal measure.

References

- Hayek, F. A. (1944).** *The Road to Serfdom*. Routledge, London 1944.
- Hayek, F. A. (1945).** The use of knowledge in society. *American Economic Review* 35(4), 519–530.
- Hayek, F. A. (1948).** *Individualism and economic order*. University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Hayek, F. A. (1973/1976/1979).** *Law, legislation and liberty*. 3 volumes, University of Chicago Press, Chicago, IL.
- Kirman, A. (2016).** General equilibrium theory. In: Faccarello, G. and H. D. Kurz (eds.), *Handbook of Economic Analysis*, Cheltenham, Edward Elgar, Vol. III, 236–253.

Lange, O. (1938). On the economic theory of Socialism. In: Lippincott, E. (ed.), On the Economic Theory of Socialism. Minneapolis, 57–90.

Mises, L. von (1920). Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen. Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 47, 86–121.

Mises, L. von (1922). Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus. Jena. English translation: Socialism. An economic and sociological analysis. Indianapolis, IN, Liberty Classics, 1981.

Neck, R. (1982). Die „Sozialismusdebatte“ im Lichte ausgewählter neuerer Entwicklungen der ökonomischen Theorie. Jahrbuch für Sozialwissenschaft 33(2), 242–264.

Neuberger, E. and W. Duffy (1976). Comparative Economic Systems: A Decision-Making Approach. Allyn and Bacon, Boston.

Sonnenschein, H. (1972). Market excess demand functions. Econometrica 40(3), 549–563.

Stiglitz, J. E. (1997). Whither Socialism? The Wicksell Lectures. MIT Press, Cambridge, MA.

Wiles, P. J. de la Fosse (1974). Distribution of Income: East and West. Prof. Dr. F. De Vries Lectures. North-Holland, Amsterdam.

Short bio

Reinhard Neck, Professor Emeritus of Economics, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (University of Klagenfurt), Klagenfurt, Austria; Research Fellow, CESifo, Munich, Germany; Visiting Professor, University of Ljubljana, Slovenia; Vice-President, Karl Popper Foundation Klagenfurt; President, Kärntner Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung (KIHS), Klagenfurt.

Academic education: 1970–75: Studies in Economics and Statistics, Faculty of Law and Social Sciences, University of Vienna, Vienna, Austria; M.A. in Economics, June 1974; Ph.D. in Economics with special distinction, December 1975; Habilitation in Economics and Applied Econometrics, Vienna University of Economics and Business Administration, December 1991.

Previous positions: Research Assistant, University of Fribourg, Switzerland, 1974–77; Research Assistant and Lecturer, Vienna University of Economics and Business Administration, Vienna, Austria, 1977–92; Joseph Schumpeter Research Fellow, Harvard University, USA, 1991–92; Professor of Economics/Quantitative Economic Policy, University of Bielefeld, Germany, 1992–95; Professor of Economics/Public Economics, University of Osnabrück, Germany, 1995–97; Austrian Visiting Professor, Stanford University, USA, 2001; Research Fellow, University of California at Berkeley, 2006.

Publications: (Co-)author or editor of 55 books and special issues of international journals; 360 articles in academic journals and collective volumes in economics and related disciplines (operations research, statistics, mathematics, history, philosophy).